

25. Jahrgang | Nr. 97 – Mai 2020  
ISSN 1991-7635



---

Zeitschrift für

# **Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge**

---



Empathie und Mitgefühl

## Inhaltsverzeichnis

### Aus der Redaktion

|                                              |    |
|----------------------------------------------|----|
| F. Feiner: Homo homini frater et soror ..... | 34 |
|----------------------------------------------|----|

### Biblisch-spirituelle Impulse

|                                                                       |    |
|-----------------------------------------------------------------------|----|
| S. Eder: ... eine mitfühlende Gottheit (bin ich) .....                | 35 |
| H. Neuhold: Sich selbst, den Menschen und die Welt anders sehen ..... | 37 |

### Zum Thema

|                                                                                     |    |
|-------------------------------------------------------------------------------------|----|
| E. Amtmann: Gipfelstürmer brauchen ein Basislager .....                             | 41 |
| S. Gerjolj: Emotionale Intelligenz .....                                            | 43 |
| B. Baumert: „gemeinsam statt einsam“ – gestaltpädagogisch Inklusion gestalten ..... | 45 |
| C. Stefan: Empathie und ihre gesellschaftlich transformative Kraft .....            | 48 |
| J. Reisenhofer: „Der ursprünglichen Regung des Herzens sich anvertrauen“ .....      | 50 |
| W. Leitmeier: Empathie oder guter Kontakt .....                                     | 51 |
| U. Bechmann: Religion und Empathie .....                                            | 53 |

### Kritisches zum Zeitgeschehen

|                                                                            |    |
|----------------------------------------------------------------------------|----|
| H. Neuhold: Die Macht(losigkeit) der Imperative in Zeiten von Corona ..... | 55 |
|----------------------------------------------------------------------------|----|

### kaum gehört und unbekannt

|                                  |    |
|----------------------------------|----|
| A. Klimt: MEIN Bauchgefühl ..... | 55 |
|----------------------------------|----|

### Das aktuelle Interview

|                                           |    |
|-------------------------------------------|----|
| Interview mit Maria Katharina Moser ..... | 56 |
|-------------------------------------------|----|

### Literatur zum Thema

|                                     |    |
|-------------------------------------|----|
| M. Weritsch: Kindergeschichte ..... | 58 |
|-------------------------------------|----|

### Film zum Thema

|                                               |    |
|-----------------------------------------------|----|
| G. Jöller: Das Beste Orchester der Welt ..... | 59 |
|-----------------------------------------------|----|

### Aus der Praxis – für die Praxis

|                                  |    |
|----------------------------------|----|
| L. Kuld: Mitgefühl lernen? ..... | 60 |
|----------------------------------|----|

### Berichte aus unserem Umfeld

|                                                     |    |
|-----------------------------------------------------|----|
| M. Raith: Ein Gespräch ist wie ein Regenbogen ..... | 62 |
|-----------------------------------------------------|----|

### Das weite Land unserer Seele – aus der Psychiatrie

|                                           |    |
|-------------------------------------------|----|
| S. Zankl: Mitgefühl in der Therapie ..... | 63 |
|-------------------------------------------|----|

|                      |    |
|----------------------|----|
| <b>Termine</b> ..... | 66 |
|----------------------|----|

## Aus der Redaktion

### Homo homini frater et soror

In dieser Krisen-Zeit hat sich gezeigt, dass der Mensch besser ist als sein Ruf. Das Sprichwort, dass der Mensch dem Menschen ein Wolf sei, hat sich gerade in der Zeit großer Herausforderung nicht bestätigt, sondern: Durch seine Fähigkeit zum Mitgefühl und zur Empathie kann er sich dem Mitmenschen gegenüber als Bruder und Schwester erweisen.

Auch wenn ein Verhalten noch keine Haltung auf Dauer ist, so ist doch dieses mehrmonatige Handeln in unser Körper- und Herzgedächtnis eingeprägt, und ist auch wieder abrufbar.

Lange Zeit glaubten wir auch den Thesen, Aggression sei angeboren, der Mensch sei genetisch zum Egoisten programmiert (R. Dawkins). Doch hat die Neurowissenschaft sehr deutlich aufgezeigt, dass im Menschen die Disposition zu Kommunikation, Kooperation und Kreativität (J. Bauer) und Verbundenheit (G. Hüther) grundgelegt ist. Sich neuronal im anderen spiegeln zu können zeigt, dass man „nicht gegeneinander, sondern nur miteinander leben“ kann (F. Küberl).

Dazu konnten wir – dank unserer Autorinnen und Autoren – eine Fülle unterschiedlicher Zugänge versammeln, die wir Ihnen – angereichert mit Bildern des steirischen Künstlers Josef Lederer – anbieten können. Die biblisch-spirituellen Impulse mit den Geschichten aus dem Ersten Testament zeigen, wie sehr Gott ein Mitführender und Empathischer ist. So zeigt es sich uns im Handeln Jesu, der uns Bruder geworden ist. Das sind Beweggründe für mitfühlendes und empathisches Wirken, die in vielfältigen thematischen Auseinandersetzungen reflektiert und in praktischem Handeln (Compassion, Diakonie, Schulsozialarbeit) konkretisiert werden.

Ein berührendes Auf- und Entdecken innerer empathischer Kräfte hin zum Mitmenschen wünscht Ihnen

Franz Feiner – Chefredakteur

**Silvia Eder**

## **... eine mitfühlende Gottheit (bin ich) – (Ex 34,6)**

### **Empathie, Identifikation und Mitgefühl im Alten Testament**

#### **Begriffsklärung Empathie – Am Anfang war die Einfühlung ...**

Das deutsche Wort „Einfühlung“ wird erstmals im Jahr 1909 mit dem Wort „empathy“ ins Englische übertragen. Danach wird das engl. Wort empathy ins Deutsche mit „Empathie“ rückübersetzt. Empathie ist damit eine Rückübersetzung, ein Lehn- und Kunstwort (Curtis, 2009, 10 – 29; Fontius, 2001, 121 – 142). Und Empathie ist tatsächlich eine Kunst, meint sie ja die Fähigkeit des Menschen, Freude und Ängste, Enttäuschungen und Hoffnungen, Hunger und Schmerz von anderen nachempfinden sowie die Gedanken anderer nachvollziehen zu können.

Empathie ist demnach die Fähigkeit des Menschen, sich in andere hineinzusetzen. Dabei ist dieses Hineinversetzen nicht nur auf Stimmungen und Emotionen anderer beschränkt. Es geht auch darum, Überzeugungen, Gedanken und Wahrnehmungen sowie Wünsche, Willensakte und Ziele anderer zu teilen und nachzuvollziehen. Empathie gehört wesentlich zum Menschsein dazu, die Empathiefähigkeit ist somit eine anthropologische Konstante (Hermanns, 2007, 127 – 172). Menschen sind zur Empathie fähig, aber nicht immer verwirklichen Menschen diese ihre Empathiefähigkeit.

Empathie bezeichnet die Fähigkeit, unsere Aufmerksamkeit auf fremde Perspektiven zu lenken. Diese Fähigkeit hat mit Imagination zu tun, damit also, dass ich mir diese Perspektive auch vorstellen kann.

Von der Fähigkeit, sich in andere hineinversetzen zu können, und von der Gabe, sich fremde Perspektiven zu eigen zu machen, spricht das Alte

Testament in vielfältiger Weise. Die alttestamentlichen Texte zeichnen empathische Erzählfiguren und sprechen letztendlich durchgehend von der Empathiefähigkeit einer Gottheit, die das Schicksal einzelner und des Volkes Israel fortwährend angeht und berührt.

#### **Empathie und Identifikation im Buch Rut**

Empathisch und als klug handelnd gezeichneten Frauenfiguren im AT sind u.a. Noomi und Rut. Das Buch Rut erzählt von der Judäerin Noomi, die in der moabitischen Fremde, in die sie aufgrund einer Hungersnot ziehen musste, ihren Ehemann und ihre Söhne verloren hat. Nun ist sie mit ihren Schwiegertöchtern auf dem Heimweg ins Land Juda nach Betlehem. Mit Nachdruck versucht sie, ihre moabitischen Schwiegertöchter Rut und Orpa zu überzeugen, dass diese beiden umkehren sollen: „Geht zurück, meine Töchter, warum wollt ihr mit mir gehen? Habe ich wieder Söhne in meinem Bauch, die für euch Männer werden können?“ (Rut 1,11). Noomi wünscht sich für ihre Schwiegertöchter ein glückliches und geborgenes Leben. Und sie kann sich nur zu gut in die Lage der beiden Frauen hineinversetzen. Eine erneute Heirat und (männliche) Nachkommen versichern in einer vor allem für arme Frauen lebensgefährlichen Welt das Überleben von Hinterbliebenen. Und die Heiratschancen der jungen Witwen sind im eigenen Volk gewiss höher (Fischer, 2001, 136).

Eine realistische Einschätzung und Empathie zeichnen hier Noomi aus. Orpa geht zurück, Rut jedoch bleibt an der Seite ihrer Schwiegermutter Noomi. Ruts anschließende Worte gehen über Empathie und Perspektivenübernahme hinaus bis hin zur umfassenden Identifikation mit dem (Lebens-)Weg, dem Volk und der Gottheit Noomis: „Wohin du gehst, gehe ich und wo du nächstigst, übernachtete auch ich, dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott.“ (Rut 1,16). Und es ist im Rutbuch letzten Endes die Gottheit, die sich empathisch um ihr Volk kümmert und die durch Brot (Rut 1,6) und Nachkommen (Rut 4,13)

Noomi und Rut aus dem sozialen Tod errettet und zur Lebensfülle führt.

## Von der Empathie zum Mitgefühl – das Buch Jona

Auch im Buch Jona wird die Gottheit empathisch gezeichnet – im auffallenden Gegensatz zu Jona selbst. Jona erhält von Gott den Befehl, in die Stadt Ninive zu gehen und den BewohnerInnen auszurichten, dass die Stadt aufgrund ihrer Gewalttätigkeit und Schlechtigkeit zerstört werden wird. Jona tut zunächst genau das Gegenteil dessen, was Gott von ihm verlangt. Er flieht weit weg ans andere Ende der Erde. Über Umwege gelangt er schlussendlich doch in die Stadt Ninive und verkündet dort die bevorstehende Zerstörung. Die Menschen ändern daraufhin ihre Haltung. Sie fasten, tun Buße, rufen zu Gott, kehren von ihrem Weg der Bosheit und Gewalttätigkeit ab und zu Gott um. Gott ändert daraufhin seinen Plan und tut das nicht, was er angedroht hat (Jona 3,10). Von Jona wird daraufhin Gott als „gnädig und barmherzig“ bezeichnet (Jona 4,2). Im Wort „barmherzig“ (vgl. auch Ex 32,6; Ps 86,15) ist die Empathie Gottes eingeschrieben – und mehr noch: Das hebräische Wort für barmherzig (*rachum*) leitet sich vom Pluralwort *rachamim* (Barmherzigkeit) ab. *Rachamim* steht für die mitfühlenden, leidenschaftlichen Emotionen, die Frauen, Männern und besonders der Gottheit Israels im AT zugeschrieben werden (Erbele-Küster, 1999, 136). Barmherzigkeit geht also über die Fähigkeit des Sich-Hineindenken und -Fühlens in andere (Empathie) hinaus und meint das Mitgefühl, das Fühlen für jemanden, das Mitleiden sowie die leidenschaftliche Zuneigung.

## „Mitfühlend ist unser Gott ...“ (Ps 116,5) – oder: Gott im Bauch

Das Pluralwort *rachamim* (Barmherzigkeit, Mitgefühl) stammt wiederum von einem Wort ab, das ein weibliches Organ, nämlich den Mutterschoß bzw. die Gebärmutter bezeichnet (hebr. *rachäm*). Der Uterus gehört nach den Vorstel-

lungen Israels der Gottheit, denn nur sie kann ihn öffnen oder verschließen, kann Schwangerschaft schenken oder eben nicht. Die Gebärmutter (*rachäm*) ist zudem Sitz heftiger Gefühlsregungen, wie etwa jene der Mutterliebe, des Mitleids und Erbarmens für ein lebendiges Wesen. Ausgehend von diesem Organ und damit der Mutterschöpsigkeit Gottes erinnert das AT in unzähligen Formulierungen an die Barmherzigkeit und das Erbarmen Gottes (Schroer / Staubli, 1998, 79 – 86).

## Von der Einfühlung zum leidenschaftlichen Mitfühlen – eine Zusammenschau

Empathie ist die menschliche Fähigkeit und Kunst der Einfühlung und des Sich-Hineindenken in andere. Das alttestamentliche Rutbuch zeigt durch Noomi und Rut, wie es möglich ist, sich fremde Perspektiven anzueignen und sich darüber hinaus mit diesen zu identifizieren. Im Buch Jona schafft Jona selbst diese Perspektivenübernahme nicht, jedoch umso mehr die Gottheit Israels. Sie wird hier und vielfach im AT als barmherzig charakterisiert. Die Barmherzigkeit Gottes (hebr. *rachamim*) schließt dessen Empathiefähigkeit mit ein und geht darüber hinaus. Mitgefühl und leidenschaftliche Zuneigung sind Elemente der göttlichen Barmherzigkeit, die ihre Wurzeln in der Gebärmutter und damit in der Mutterschöpsigkeit hat. Alttestamentliche Texte erzählen in schillerndsten Farben von einem einfühlenden und mitfühlenden Gott und von der Mitleidsfähigkeit dieses Gottes für einzelne, sein Volk und die gesamte Menschheit. ■

---

*Dr. in theol. Sigrid Eder, Habil mit dem Titel "Identifikationspotenziale in den Psalmen", Universitätsdozentin an der Katholischen Privat-Universität Linz*

### Literatur:

Arnold, T. (2013): Gedankenlesen und Gedanken Lesen. Über das Verhältnis der Präsentationsmodi in den Phänomenen der Empathie mit realen und fiktiven alter egos, in: T. Breyer (Hrsg.): Grenzen der Empathie. Philosophische, psychologische und anthropologische Perspektiven

(Übergänge. Texte und Studien zu Handlung, Sprache und Lebenswelt 63) (S. 283 – 298) München

Barthel, V. (2008): Empathie, Mitleid, Sympathie: rezeptionslenkende Strukturen mittelalterlicher Texte in Bearbeitungen des Willehalm-Stoffs (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 50/284) Berlin u. a.

Curtis, R. (2009): Einführung in die Einfühlung, in: ders. / G. Koch: Einfühlung. Zur Geschichte und Gegenwart eines ästhetischen Konzepts (S. 10 – 29) München

Erbele-Küster, D. (1999): Gender Trouble of the Old Testament. Three Models of the Relation between Sex and Gender, in: SJOT (S. 110 -111). 13/1999

Fischer, I. (2001): Rut (HThK.AT). Freiburg u.a.

Fontius, M. (2001): Einfühlung/Empathie/Identifikation, in: Ästhetische Grundbegriffe (S. 121 – 142) 2/2001

Hermanns, F. (2007): Empathie. Zu einem Grundbegriff der Hermeneutik, in: ders. / W. Holly (Hrsg.): Linguistische Hermeneutik. Theorie und Praxis des Verstehens und Interpretierens (Germanistische Linguistik 272) (S. 127 – 172) Tübingen

Keen, S. (2007): Empathy and the Novel. Oxford

Schroer, S. / Staubli, T. (1998): Die Körpersymbolik der Bibel. Darmstadt

**Hans Neuhold**

## **Sich selbst, den Menschen und die Welt anders sehen –**

### **Die Pädagogik Jesu und christlicher Glaube als Einladung zur Empathie am Beispiel von LK 10, 30 – 35 (der barmherzige Samariter)**

Die Gleichnisse und Parabeln Jesu werden von Exegeten häufig als Sehschule Jesu interpretiert. Sie laden ein, die Welt mit den Augen Jesu zu betrachten, sich in seine Weltsicht zu begeben. Im Sinne des Themas ‚Empathie‘ in dieser Zeitschrift können so die Gleichnisse als Ermutigung verstanden werden, den eigenen Standpunkt zu verlassen bzw. zu erweitern, indem die Sichtweise anderer eingenommen und ein Perspektivenwechsel vollzogen wird. Wichtig scheint mir von einem spirituellen Zugang her sich zunächst klar zu machen, dass die Perspektive Gottes avisiert wird: die Welt mit den Augen Gottes anzuschauen, von den vordergründigen oft sehr kurzsichtigen eigenen Wünschen und Bedürfnissen des Ego abzusehen und sich auf eine Tiefensicht einzulassen. Dieser tiefere „Blick Gottes“ (oder des Reiches Gottes) führt bei den Gleichnisse interessanterweise zu den Menschen; offensichtlich sind sie im Blick und Interesse Gottes

– besonders Leidende und Arme. Was der Religionspädagoge Franz Niehl ursprünglich über das Gleichnis vom Sämann formuliert, kann für jedes Gleichnis gelten: es ist „*keine Analyse der Wirklichkeit, keine objektive Bilanz. Vielmehr trainiert es eine Art zu sehen. Eine Lebensweise wird eingeübt...*“ (Niehl 2006, 49). Diese Sehschule der Gleichnisse ist eine Einladung zur Empathie, zum Mitfühlen mit den Menschen und eine Einladung unser auch neurobiologisch gut erforschtes „*neuronales Resonanzsystem*“ (Bauer 2016, 43), das auf den Spiegelneuronen basiert (Rizzolatti 2008), einzusetzen. Die Gleichnisse, und die im Inneren bei der Erzählung entstehenden Bilder, ermöglichen im Gehirn die gleichen Empfindungen und die nachfolgenden Handlungen. „*Die Macht der inneren Bilder*“ (Hüther 2011), die zu Stillstand und Weiterentwicklung führen können, arbeitet Gerald Hüther aus neurobiologischem Blickwinkel faszinierend heraus. Aus dieser Sicht und im Blick auf die Reich-Gottes-Gleichnisse Jesu wird nun der Fokus darauf gelegt, dass Jesus darin gewohnt im Inneren jedes Menschen und der damaligen jüdischen Gesellschaft aufbewahrte Bilder aufgreift und dann eine ungeahnte Wende oder Veränderung herbeiführt und so einlädt, die eigenen bisherigen Bilder und (auch biologisch angelegten) Sicht- und Verhaltensweisen zu erweitern. „*Eine neue handlungsleitende Vorstellung kann im Gehirn nur dann entstehen und verankert*



Josef Lederer / Aus dem Zyklus: "Liebekommt nicht Liebe geht nicht Liebe ist." / Acryl, Leinwand.

werden, wenn sie nicht all das unmöglich macht, wozu das Hirn sonst noch gebraucht wird. Sie darf das, was der betreffende Mensch bisher gedacht, wie er gefühlt und gehandelt hat, was ihn also ‚ausmacht‘, nicht in Frage stellen.“ (Hüther 2011, 110). Neue Bilder müssen an den schon vorhandenen andocken, die bisher dem einzelnen oder der Gemeinschaft Orientierung gegeben haben, und erst dann kann man diese erweitern, damit kein Stillstand eintritt. „Die neue Wahrnehmung ist dann in den Schatz der bereits vorhandenen inneren Bilder integriert worden. Man hat etwas dazugelernt.“ (Hüther 2011, 77).

Dieses Aufgreifen schon gemachter und einleuchtender alltäglicher Erfahrungen und Bilder, diese dann zu erweitern und eine neue Tiefendimension zu geben, ist bei den Gleichnissen Jesu vielfach zu beobachten. „Indem er Gleichnisse erzählt, führt er seine Zuhörer in eine ihnen zunächst vertraute oder wenigstens vom Hörensagen bekannte Welt, die er mit höchster Realistik schildert. Zugleich aber verfremdet er diese Welt und sprengt so die eingefahrenen Bahnen des üblichen Denkens.

Jesus will zeigen: Die Gottesherrschaft hat ihre eigene Logik. Sie passt nicht in die gewohnten Schablonen religiösen Redens von Gott.“ (Lohfink 2011, 178). Die Gleichnissen laden zum Hineindenken und Hineinfühlen in die Erfahrungen des Anderen ein. Die Erweiterung bisheriger, gewohnter menschlicher Sicht- und Erlebensweisen werden durch Empathie gefördert, die dann eine Verbundenheit mit allen und allem und völlig neues Handeln ermöglicht, nicht als ethische Forderung von außen, sondern als logische Konsequenz von innen. „Religion gibt zu denken“, formuliert Rudolf Englert (2013), das wird an den Gleichnissen besonders deutlich und positiv nachvollziehbar.

Als Beispiel soll das Gleichnis vom barmherzigen Samariter dienen. Im Gleichnis bzw. in der Beispielerzählung aus dem Lukasevangelium (Kapitel 10, 30 – 35) wird beschrieben, wie ein Kaufmann auf dem Weg von Jerusalem nach Jericho hinab von Räubern überfallen wird und diese ihn halbtot in der kargen Wüste liegen lassen. Ein Priester und ein Levit kommen zufällig vorbei, sehen ihn und gehen weiter. Ein Samariter

kommt, sieht ihn, hat Mitleid, geht zu ihm, reinigt die Wunden, verbindet sie, hebt ihn auf sein Reittier und bringt ihn in eine Herberge, wo er auch die Versorgung des Notleidenden bezahlt. Priester und Levit haben ja richtig gehandelt, sie hätten sich nach dem Gesetz (kultisch) unrein gemacht, wären sie mit dem Blut des Mannes in Kontakt gekommen, sie hätten ihren Dienst am Tempel danach nicht vollziehen können. In diesem Gleichnis handelt der, der offensichtlich richtig handelt, in diesem Fall falsch. „*Aus dem Samariter, dem Angehörigen einer verachteten Randgruppe in Israel, wird der ‚Samariter‘, der Inbegriff dessen, der in Zuwendung und Hilfe den Sinn seines Lebens sieht und realisiert. Wo dies geschieht, springt jeweils neu der Gottesatem der Liebe auf, und es entsteht ‚malkut Jahwe‘*“, formuliert Georg Baudler fast überschwänglich (Baudler 1989, 67).

Das Gleichnis ist in die Auseinandersetzung Jesu mit einem Gesetzeslehrer um die Frage nach dem ewigen Leben und dem damit verbundenen wichtigsten Gebot, dem sogenannten Doppelgebot der Liebe (Gottes- und Nächstenliebe) eingebettet. Der Gesetzeslehrer fragt Jesus: „Wer ist mein Nächster?“ Darauf erzählt Jesus das bekannte Gleichnis vom Samariter. Anschließend wird das Lehrgespräch weitergeführt: Wer von diesen dreien ist dem der Nächste geworden, der von den Räubern überfallen wurde? (V 36) Der Gesetzeslehrer antwortete: Der barmherzig an ihm gehandelt hat. (V 37). Jesus lädt mit seinem Gleichnis ein, mit Empathie wahrzunehmen, wer in Not ist und Hilfe braucht. Es geht um Empathie, um Einfühlen und Mitfühlen und nicht um die akademische Diskussion darüber, wer als Nächster zu sehen ist und wer nicht, wem deshalb geholfen werden muss bzw. nicht. „*Die Rede Jesu geht tiefer. Ihm geht es darum, den lebendigen und wirklichen Willen Gottes aufzudecken. Er widerspricht nicht der rabbinischen Lehre, die auch mit großem Ernst Barmherzigkeit mit den Leidenden verlangt, aber er radikalisiert die zutreffende Situation und vor allem die Erkenntnis dessen, was Gott will. Der lebendige Wille Gottes geht über den*

*Buchstaben der Gebote weit hinaus.*“ (Kahlefeld 1981, 147). Theologie und kirchliche Lehre geben Orientierung und Sicherheit, während Empathie durch Mitfühlen und Emotionen weniger eindeutig sind als der Buchstabe des Gesetzes. Der Wille Gottes wird aber nach dem Gleichnis nur über Empathie mit den Notleidenden erfüllbar. „*Bin ich denn Gott, wer bin ich, ihn zu verurteilen?*“, antwortet treffend Papst Franziskus auf die Frage eines Journalisten bezüglich Homosexualität auf dem Flug von Brasilien nach Rom 2013.

Aber zugleich ermöglicht Empathie die Erweiterung des Lebens und Erlebens, das Hinausschauen über die engen Grenzen, weitet den menschlichen Horizont hinein in den transzendenten Bereich. „*Man könnte meinen, dass in dieser Geschichte von Gott nicht gesprochen wird. Aber der Eindruck trägt. Ohne dass von Gott die Rede ist, erzählt die Parabel von dem Wunder einer überbordenden Liebe, in der sich ‚das Reich der Himmel‘ ereignet.*“ (Halbfas 2012, 293). Die Rede von Gott und vom anbrechenden Reich Gottes ereignet sich im konkreten mitfühlenden Handeln und in der Erweiterung und Vertiefung der damit verbundenen Weltsicht. Sie ermöglicht eine völlig neue Sicherheit, befreit von der Angst etwas falsch zu machen, Regeln zu übertreten, die (Herzens-)Reinheit vor Gott nicht zu erfüllen. Es geht um den Menschen, der auf Hilfe angewiesen ist, von ihm her ist die Welt zu denken. Eugen Biser vermerkt, dass Jesus in den Gleichnissen in einer ganz erdgebundenen Sprache redet, „*doch handelt es sich dabei um den Extremfall eines weltlichen Redens von Unweltlichem*“ (Biser 1997, 387), so eröffnet sich in seinen Augen Zukunft, Ausblick auf Reich Gottes.

Beim Lesen oder Hören dieser Beispielerzählung mag auffallen, dass so manches am liebevollem Handeln des Samariters an das Gleichnis vom barmherzigen Vater und der Heimkehr des verlorenen Sohnes erinnert, wo der Vater den Verlorenen liebevoll erwartet und umsorgt... und dann an die Empathiefähigkeit des zweiten Sohnes, der zu Hause geblieben ist und nicht einsieht, warum



Josef Lederer / Liebe - Amore / Bronze - Detail

sein Bruder, der all sein Erbe verjuxt hat, nun so umsorgt wird, appelliert: „Dieser, dein Bruder, war tot und lebt wieder.“

In der Kunstgeschichte gibt es mehrere Bilder, die Jesus selbst als barmherzigen Samariter darstellen, die ihn mit dieser Beispielhandlung identifizieren. Der in den Augen der „Frommen“ gottlose – zumindest zu wenig Gottesfürchtige – Samariter repräsentiert durch seine Empathiefähigkeit das Handeln Gottes. „*Wer oder was Gott ist, wäre demnach aus der Praxis derer zu erschließen, die sich auf ihn berufen.*“ (Englert 2018, 290). Empathie und christlicher Glaube gehen Hand in Hand weil sich daraus erst humanes Handeln erschließt.

Man kann das ganze Leben Jesu, sein Tun und Handeln und seine Botschaft vom Reich Gottes als einzigartige Einladung verstehen, die Welt, den Menschen und sich selbst mit anderen Augen zu sehen. Psychoanalytisch gesprochen geht es darum, die eigenen Projektionen zurückzunehmen, sich einzufühlen in die verdrängten Perspektiven, sich herauszulösen aus den einengenden Sichtweisen (Nächster und Fernster, Bundesgenosse und Fremder, Freund und Feind, zu unserer Religion gehörig und ungläubig, Gerechter und Sünder...). Ab- und Ausgrenzung sind immer auf Konkurrenz und Spaltung angelegt, während Mitgefühl und Empathie das eigene Leben und seinen tieferen Sinn gelassen und vertrauensvoll weiten können. *Dieser Universalismus, der den*

*Nächsten wie den Fernsten, also Freund wie Feind umfasst, ist für Jesus ein Ausdruck wahrer Vollkommenheit, jener Vollkommenheit, die das Gottesbild bestimmt, wenn er von Gott sagt: ‚Er lässt die Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.‘ Gott selbst macht also keine Unterschiede.*“ (Wolff 1978, 135). ■

*Prof. Hans Neuhold, Religionspädagoge und Psychotherapeut, Gestalttrainer und -supervisor; war Leiter des Institutes für Religionspädagogik & Interreligiösen Dialog an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule (KPH) in Graz*

#### Literatur:

- Baudler, G. (1989). Jesus erzählt von sich. Die Gleichnisse als Ausdruck seiner Lebenserfahrung. Freiburg i.B.: Verlag Herder.
- Bauer, J. (2016). Der Beitrag der „Sozialen Neurowissenschaften“ zum Verständnis der Psyche. In: Psychotherapie-Wissenschaft Band 6/Heft1/2016. Wien: Springer-Verlag.
- Biser, E. (1997). Einweisung ins Christentum. Düsseldorf: Patmos Verlag.
- Englert, R. (2013). Religion gibt zu denken. Eine Religionsdidaktik in 19 Lehrstücken. München: Kösel-Verlag.
- Englert, R. (2018). Was wird aus Religion? Beobachtungen, Analysen und Fallgeschichten zu einer irritierenden Transformation. Ostfildern: Matthias Grünewald Verlag.
- Halbfas, H. (2012). Religiöse Sprachlehre. Theorie und Praxis. Ostfildern: Patmos Verlag.
- Hüther, G. (2011). Die Macht der inneren Bilder. Wie Visionen das Gehirn, den Menschen und die Welt verändern. Göttingen: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kahlefeld, H. (1981). Die Gestalt Jesu in den synoptischen Evangelien. Frankfurt a. M.: Verlag Knecht.
- Lohfink, G. (2011). Jesus von Nazaret – Was er wollte, wer er war. Freiburg i. B.: Verlag Herder.
- Niehl, F.W. (2006). Bibel verstehen. Zugänge und Auslegungswege. Impulse für die Praxis der Bibelarbeit. München: Kösel Verlag.
- Rizzolatti, G./Sinigaglia, C. (2008). Empathie und Spiegelneurone. Die biologische Basis des Mitgefühls. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Wolff, H. (1978). Jesus als Psychotherapeut. Jesu Menschenbehandlung als Modell moderner Psychotherapie. Stuttgart: Radius Verlag.

**Elfriede Amtmann**

## Gipfelstürmer brauchen ein Basislager

### Empathiefähigkeit als zentrales pädagogisches Anliegen

#### Gipfelstürmer

Wer über adäquate emotionale und soziale Kompetenzen verfügt, dem wird ermöglicht, eine aktive Rolle in der Gesellschaft zu spielen, zu partizipieren und persönliche Entfaltung zu erreichen. Der frühzeitige Erwerb dieser Kompetenzen „ist eine grundlegende Entwicklungsaufgabe in der Kindheit und wichtige Voraussetzung für die spätere Alltags- und Lebensbewältigung“ (Pfeffer, 2012, S. 16). Doch was zeichnet eine emotional und sozial kompetente Persönlichkeit aus? Für Salisch & Vogelgesang (2018, S. 9) erlebt sich eine solche Persönlichkeit als wirksam in ihren Interaktionen mit ihren Mitmenschen, „weil es ihr gelingt, eine gute Balance zu finden zwischen Autonomie, also ihren eigenen Bedürfnissen und Zielen, und denen von anderen Menschen, was zur Verbundenheit beiträgt“. Die Entwicklung verschiedener Teilkompetenzen wie die Bewusstheit eigener Emotionen, der Austausch über Emotionen, die Fähigkeit zur Selbstregulation, Empathie und prosoziales Verhalten sowie Fähigkeiten soziale Probleme konstruktiv zu lösen ist nötig um sich in verschiedenen Kontexten wie z. B. Elternhaus, Schule oder Peergroup wirksam zu erleben.

#### Basislager

Nach Arno Gruen (2013, S. 12). entscheidet sich schon in den ersten Lebenswochen und Monaten, „ob ein Kind später einen Selbstwert entwickelt, der sich aus den eigenen Gefühlen entfaltet, auf ihnen aufbaut“. Als kritisch sieht Gruen, wenn die Eigenwahrnehmungen des Kindes nicht den Erwartungen der Eltern entsprechen und sich ein Konflikt entwickelt. Je nachdem ob bzw. wie die-

ser Konflikt gelöst wird, beeinflusst das die empathischen Wahrnehmungen des Kindes.

Unter den Schlüsselfähigkeiten der emotionalen Kompetenz scheint damit Empathie von Beginn unseres Lebens an eine entscheidende Rolle zu spielen. Doch was versteht die Entwicklungspsychologie unter Empathie?

Saarni (2002, S. 13) beschreibt Empathie als Fähigkeit auf das emotionale Erleben von anderen Menschen einzugehen. Damit ist einmal das Erkennen eines Gefühls verbunden und darüber hinaus das Nachempfinden dessen, was der andere gerade fühlt. Laut Petermann & Wiedebusch (2008, S. 39) wird kontrovers diskutiert „ob es sich bei der Empathie um ein affektives oder kognitives Phänomen handelt“. Kognitive Leistungen wie die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme oder das Emotionsverständnis sind notwendige Voraussetzungen, um zu empathischem Verhalten fähig zu sein. Integrative Erklärungsmodelle berücksichtigen sowohl affektive wie kognitive Anteile von Empathie und daraus folgende Handlungsabsichten im Sinne von prosozialem Verhalten. Petermann & Wiedebusch (2008, S. 39) zitieren Decety, Jackson & Brunet (2007) wonach sich Empathie aus drei Komponenten zusammensetzt:

- „zu fühlen, was eine andere Person fühlt,
- zu verstehen, was eine andere Person fühlt und
- die Absicht zu haben, mitfühlend zu reagieren, wenn eine andere Person Distress erlebt“

Arno Gruen geht von einem frühen affektiven Phänomen der Empathie aus und beschreibt diese als angeborene Eigenschaft, die uns, je nach Qualität der Eltern-Kind-Bindung abhanden kommen kann. Es geht um Lernprozesse des Kindes in denen es lernt, seine Gefühle zu akzeptieren oder als „Belästigung der Eltern“ zu unterdrücken. Im letzteren Fall wird die ursprünglich von der Emotion her kommende Empathie, im besten Fall durch eine vom Verstand gesteuerte „kognitive Empathie“ ersetzt. Diese Entwicklung bewirkt Gruens Ansicht nach, dass empathische,

dem Menschen zugewandte Wahrnehmungen in weiterer Folge unterdrückt werden und unser Bewusstsein auf kognitive Ideen die Realität betreffend reduziert wird. Gruen geht von der Erkenntnis aus, dass unsere Gesellschaft auf Kooperation und nicht auf Konkurrenz aufgebaut und ohne Empathie keine Demokratie möglich ist. Er fordert, dass wir wieder lernen müssen zu empfinden und es stellt sich die Frage, wie das zu bewerkstelligen ist?

### Gipfelstürmer brauchen ein Basislager

Nach Friedlmeier (1999, zitiert nach Petermann & Wiedebusch, 2008, S. 85) „resultiert die emotionale Kompetenz von Kindern hauptsächlich aus familiären Einflüssen und der spezifischen Eltern-Kind-Interaktion“. Nach Petermann & Wiedebusch (2008, S. 85) können Eltern durch eine positive Bindung zum Kind, ein positives emotionales Klima in der Familie, den offenen Ausdruck eigener Emotionen, häufige Gespräche über Gefühle, einen angemessenen Umgang mit den Gefühlen des Kindes und Hilfen bei der Emotionsregulation die emotionalen Kompetenzen ihres Kindes positiv beeinflussen. Die Entwicklung der Empathie wird vor allem durch ein einfühlsames Eingehen der Eltern auf die Bedürfnisse des Kindes gefördert und durch eine positive und von Zuneigung getragene sowie verlässliche Beziehung.

Mit der Transition in die Krippe, den Kindergarten oder die Schule kommen neue Bezugspersonen und Gleichaltrigengruppen dazu. In diesen neuen Sozialräumen unterstützt ebenfalls „Einfühlsamkeit, gegenseitiger Respekt und Zuneigung“ (Pfeffer, 2012, S. 36) die Entwicklung von Empathie. Für die weitere Entwicklung dieser Kompetenz ist die Beziehung des Kindes zur/zum Kindergartenpädagogin/Kindergartenpädagogen und dann später zur Lehrkraft eine bedeutende Komponente. Kinder lernen am Modell und daher hat das empathische Verhalten von pädagogischen Fachkräften einen wichtigen Einfluss auf die Empathie-Entwicklung. Pädago-

ginen/Pädagogen sind hier sehr gefordert, da das Ideal kaum zu erfüllen ist. Kollegiale Unterstützung, bewusstes Schaffen von Regenerationsmöglichkeiten, Zeiten für Reflexion usw. können vor emotionaler Überlastung schützen und neue Energien mobilisieren.

„Gipfelstürmer brauchen ein Basislager“ (Bowlby, 1972, S. 6) in dem eine Atmosphäre der Einfühlsamkeit, des gegenseitigen Respekts und der Zuneigung herrscht und Begleiter/innen, die verlässliche Beziehungserfahrungen vermitteln und Bedürfnisse erkennen und darauf eingehen. 

---

*Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Elfriede Amtmann BEd MSc Professorin an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule der Diözese Graz-Seckau, Leitung des Kompetenzzentrums für „Ressourcenorientierung und Empowerment“, Publikationen zu entwicklungs- und gesundheitspsychologischen Themen. Tätigkeit als Klinische und Gesundheitspsychologin, Arbeits- und Organisationspsychologin.*

#### Literatur:

- Bowlby, J. (1972): Mutterliebe und kindliche Entwicklung. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Gruen, A. (2013): Dem Leben entfremdet: Warum wir wieder lernen müssen zu empfinden. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Petermann, F. & Wiedebusch, S. (2008): Emotionale Kompetenz bei Kindern (2. Auflage). Hogrefe Verlag, Göttingen.
- Pfeffer, S. (2012). Sozial-emotionale Entwicklung fördern. Freiburg: Herder Verlag.
- Saarni, C. (2002): Die Entwicklung von emotionaler Kompetenz in Beziehungen. In: M. von Salisch (Hrsg.). Emotionale Kompetenz entwickeln- Grundlagen in Kindheit und Jugend (S. 3-30). W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart.
- Salisch von, M. & Vogelgesang, J. (2018): Entwicklungspsychologische Grundlagen der Empathiefähigkeit. In: BPJMAKTUELL (S. 9 – 12). 4/2018

**Stanko Gerjolj**

## Emotionale Intelligenz

Manche von uns, die nicht mehr ganz jung sind, erinnern uns möglicherweise an zwei bekannte ehemalige Tennisspieler, Ivan Lendl und John McEnroe. Während der galante und emotional sich bis zur Vollkommenheit beherrschende Lendl um einiges mehr Preisgeld verdiente, hatten sämtliche Sponsoren den sich „unmöglich benehmenden“ McEnroe lieber als den „langweiligen“ Lendl. Trotz zahlreicher Strafen hat McEnroe sein Benehmen nie wirklich bereut. Interessanterweise hatte man bei beiden Topspielern den Eindruck, dass jeder mit seiner Art des emotionalen Verhaltens gut funktionieren kann und eigentlich zufrieden ist.

Ältere christliche Traditionen sahen Emotionen eher als Faktor der kognitiven bzw. „vernünftigen“ Unstabilität. Das Ideal einer starken christlichen Persönlichkeit waren Menschen, die sich von Emotionen nicht rühren ließen. Jahrhunderte lang bauten manche asketische Trainingsmethoden auf Richtlinien auf, die besagen, wie man die eigenen Emotionen besser beherrschen kann. Gott sei Dank nahm diese entmenslichende ‚Verkopfung‘ des Lebens in den letzten Jahrzehnten ab, und somit bekamen auch Emotionen mehr Raum und Kraft. Das heißt nicht, dass man nun Emotionen freien Lauf geben und „unvernünftig“ leben und handeln sollte. Heute aber gibt es die Vision einer Balance zwischen kognitiver (IQ) und emotionaler Intelligenz (EQ). In diesem Zusammenhang wird emotionale Intelligenz angesehen als „menschliche Fähigkeit, die eigenen Emotionen zu integrieren, zu verarbeiten und so zu transformieren und auszudrücken, dass man sowohl die eigenen als auch die Emotionen der anderen Personen besser verstehen, respektieren und beachten kann“ (Mayer, Salovey, Caruso 2000, 397).

### Emotionalität und Aggression

Für emotionale Intelligenz sind vor allem drei Gehirnzentren ausschlaggebend: Der Thalamus,

der als „Empfangszentrum“ sämtlicher Informationen dient; der Cortex, der für die „Kanalisation“ der empfangenen Informationen zu spezifischen „Verarbeitungszentren“ verantwortlich ist; die Amygdala, die als Kommandostation unserer sämtlichen Reaktionen anzusehen ist.

Normalerweise landet also eine Information im Thalamus, anschließend wird sie in anderen Gehirnzentren verarbeitet, und erst dann gibt die Amygdala – aufgrund der verarbeiteten Information – das Kommando für die angemessenste Reaktion. Problematischer wird es bei emotionsgeladenen Informationen, die Angstgefühle wecken. Da hat unser Gehirn „keine Zeit“ diese Information zu verarbeiten. Denn unter Angstdruck muss man schnell reagieren. Deswegen umgeht die Information den Cortex und landet per Kurzweg direkt in der Amygdala. Das erlebt sie als „Ausnahmestand“ (Jensen 2005, 16). In solchen Situationen reagiert der Mensch schneller als er denken kann, und so setzt der Mensch Taten, die er im normalen und angstfreien Zustand nie begehen würde.

Die Amygdala dient auch als „Magazin“ der emotionalen Erinnerungen, die bis zur Säuglingszeit und nach Meinung mancher Experten noch weiter zurück reichen können. Positive Erinnerungen stärken meine Motivation und unterstützen meine Fähigkeiten, im Sinne des Wortes Jesu: „Denn wer hat, dem wird gegeben, und er wird im Überfluss haben...“ (Mt 13,12). Anders gehen wir mit negativen, emotional beladenen Erinnerungen um. Nicht nur, dass die uns bei der Überwindung von schwierigen Situationen behindern, sie können mich auch in Angstzustände hineintreiben, so dass ich „nicht mehr weiß, was ich tue“. Wenn z. B. eine taktlose und oder erniedrigende Aussage einer Lehrperson in mir schmerzhaft Erinnerungen aus meiner frühen Kindheit weckt, kann ich bald in eine Situation kommen, wo ich meine Emotionen und Taten nicht mehr kontrollieren kann. Denn ich konnte diese Erinnerung noch nicht zu verarbeiten und sie befindet sich somit in der Amygdala noch im „rohen Zustand“ (Goleman 1997, 42). Aus der Sicht der

Neurowissenschaft wird so mancher Amoklauf verständlicher (Gehlen 2002, 114).

Obwohl es sich hier um einen kurzen und vereinfachten Einblick in diese Problematik handelt, dürfen wir die damit zusammenhängenden Fragen ohne weiteres als direkte Einladung ansehen, an Konzepten zu gestaltpädagogischer Verarbeitung von belastenden emotionalen Erinnerungen sowohl wissenschaftlich zu forschen als auch praktisch zu arbeiten.

### Emotionale Intelligenz und Empathiefähigkeit

Als ich als Kind das Apostolische Glaubensbekenntnis auswendig lernte, habe ich meine Mutter immer wieder gefragt, was das eine oder andere Wort bedeutet, und wie man verschiedene Verse des Credo verstehen kann. Ich erinnere mich genau, wie wir beim Vers „hinabgestiegen in das Reich des Todes“, der in slowenischer Sprache „hinabgestiegen vor die Hölle“ lautet, stecken geblieben sind. „Das sollst du lieber den Herrn Pfarrer fragen“, der zugleich mein Katechet war, sagte die Mutter. Als ich ihn einige Tage später fragte, sagte er nur „So hat Gott für Jesus geplant“. Irgendwie war ich mit seiner Antwort nicht zufrieden.

Während die deutsche Fassung verhältnismäßig leicht zu verstehen ist – schließlich ist Jesus ja gestorben – hat mich die slowenische Version immer wieder zum Nachdenken bewegt. Heute stellt mich der Vers, vor allem die slowenische Version, nach wie vor vor Herausforderungen. Nur kann ich heute die Worte sehr gut verstehen. Wenn ich in Beratungsprozessen Menschen begegne, die in einer schweren Lebenskrise stecken, die sich also beinahe „in der Hölle“ befinden und nicht selten „fast gestorben“ fühlen, ist durch ihren Glauben Jesus der einzige, der sie in solchen Situationen noch verstehen und begleiten kann. In diesem Vers steckt also eine Fülle von Empathie, und er signalisiert die Einladung, durch unsere Kommunikation den Menschen in der „höllischen“ Krise möglichst nahe zu kommen. Der Mensch in der Krise sehnt sich nach einem Zuhörer, der sich getraut, den Krisenschmerz zumindest zu „riechen“. Das besagt nicht, dass ich als Zuhörer den

Schmerz auf mich nehmen sollte, es deutet aber darauf hin, dass ich dem Menschen in der Krise möglichst nahe, „vor seine Hölle“, kommen möge – so, dass er sich durch meine Empathie berührt fühlen kann. Denn durch eine sensible Berührung seiner Schmerzstelle kann er Lebenskraft tanken und Motivation für einen Neubeginn erfahren.

Sowohl die deutschsprachige „hinabgestiegen in das Reich des Todes“ als auch die slowenische Version „hinabgestiegen vor die Hölle“ deuten darauf hin, dass Jesu „Hinabsteigen“ keine Dauersituation bedeutet. Vielmehr erspüren wir dahinter eine emotional intensive Übergangsphase, die zu existentieller Änderung führt. Dabei ist die Aussage Jesu „Und wenn ein Blinder einen Blinden führt, werden beide in eine Grube fallen“ (Mt 15,14) nicht zu vernachlässigen. So befähigt mich die emotionale Intelligenz, eine gesunde Balance zwischen empathischer Nähe und beratungsnotwendiger Distanz zu suchen und zu finden (Mrgole 2014, 206).

---

*Univ.-Prof. DDr. Stanko Gerjolj studierte in Innsbruck und bei Howard Gardner (USA), lehrt an der Theologischen Fakultät der Universität Ljubljana, Gestalttrainer der DGKP Slowenien, war viele Jahre Vorsitzender der ARGE IGS, internationale Vortrags- und Kurstätigkeit.*

### Literatur:

- Gehlen, Martin. 2002. Die Problematik der Gewaltdarstellungen im Computerspiel am Beispiel des Ego-Shooters „Gunman Chronicles“. Köln: University of Applied Sciences.
- Goleman, Daniel. 1997. Emotionale Intelligenz. München: DTB.
- Jensen, Eric. 2005. Teaching with the Brain in Mind. Alexandria: ASCD.
- Mayer, D. John; Salovey, Peter. 1997. What Is emotional intelligence? In: P. Salovey; D. Sluyter (Hrsg.). Emotional development and emotional intelligence: Implications for educators. New York: Basic Books, 3-31.
- Mrgole, Albert. 2014. Emocionalno usmerjena partnerska terapija: Čustvene plasti pod zapletiv odnosih. In: Lojk B. (Hrsg.). Partnerski odnos v očeh psihoterapevta – pogledi in praksa različnih pristopov. Kranj: Inštitut za realitetno terapijo, 197 – 230.

**Britta Baumert**

## „gemeinsam statt einsam“ – gestaltpädagogisch Inklusion gestalten

### Zielsetzung und Kontextualisierung des Projekts

Spätestens seit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonventionen durch die Europäische Union und des Inkrafttretens in Deutschland (beides im Jahr 2009) zählen Heterogenität und Inklusion zu den zentralen Themen der Lehrer\*innenbildung. Das zeigt sich unter anderem in der Förderung zahlreicher Projekte zum Thema Inklusion seitens der Qualitätsoffensive Lehrerbildung des BMBF (Willen / Baumert, 2020, 7).

Neben der Vermittlung von sonderpädagogischem Grundlagenwissen, dem Aufbau inklusionsspezifischer Kompetenzen und der Entwicklung fachdidaktischer Handlungsstrategien für heterogene Lerngruppen gewinnt auch der Aspekt der Einstellung von angehenden Lehrkräften immer mehr an Bedeutung (Beacham / Rouse, 2012, 3-11). Interessant sind in diesem Zusammenhang die aktuellen Studien der TU Kaiserslautern und der Universität des Saarlandes, die nachweisen konnten, dass eine negative Korrelation zwischen den affektiven Einstellungen und den kognitiven Vorstellungen der Studierenden in Bezug auf Inklusion besteht (Schön / Stark / Stark, 2018, 8). Mit anderen Worten: Je mehr Wissen die Studierenden über Inklusion erwerben und je konkreter die damit verbundenen Vorstellungen von der Umsetzung von Inklusion in der Schule werden, desto negativer wird die Einstellung zu Inklusion (Ebd.), die wiederum mit der Erwartung einer geringen Selbstwirksamkeit zusammenhängt (Seifried, 2016, 150ff.).

### Das Projekt

Einen möglichen Weg, diesem Dilemma zu begegnen, ist die Religionspädagogik der Univer-



*Studierende und Geflüchtete bauen mit Ankersteinen  
an einer gemeinsamen Stadt*

sität Vechta gegangen. Basierend auf der Kontakthypothese und in Anlehnung an die Forschung zum Inter-Gruppenkontakt (Ebd., 37) wurde ein Projekt-Modul entwickelt, das Begegnungselemente zwischen Studierenden und inklusionsrelevanten Gruppen in den Fokus rückt. Im Rahmen dieses Projekts begegneten Studierende der Universität Vechta inhaftierten Frauen der JVA Vechta, jungen Menschen mit Behinderung und jungen Menschen, die aus ihrer Heimat geflüchtet sind. Gemeinsam haben sie sich mit dem Thema Teilhabe auseinandergesetzt und ein YouTube-Video erstellt. Ziel des Videos ist es, zum einen die Vielfalt der jungen Menschen in Vechta und deren verschiedene Perspektiven und Bedürfnisse sichtbar zu machen, zum anderen gegenseitige Vorurteile und Berührungsängste abzubauen. Die jungen Menschen sollten die jeweils andere Perspektive auf das Thema Teilhabe kennenlernen, sich mit eigenen und fremden Vorstellungen von Gemeinschaft, Inklusionsbedürfnissen, Selbstbestimmung und Erfahrungen mit Exklusionsprozessen auseinandersetzen und die gemachten Erfahrungen für die Öffentlichkeit in einem Videobeitrag aufbereiten. In Bezug auf den Kompetenzerwerb der Studierenden sollte die

theoretische Auseinandersetzung mit den Themen Inklusion, Exklusion und Partizipation mit praktischen Erfahrungen im Sinne einer Handlungsorientierung auf der aktionalen Ebene einerseits und persönlichen Begegnungen auf der affektiven Ebene andererseits verknüpft werden.

Das Projekt startete mit einem Videoworkshop und inhaltlichen Seminareinheiten für die Studierenden, wo sie die technischen und methodischen Grundlagen zur Erstellung eines Videos sowie die wissenschaftlichen Grundlagen zum Thema Inklusion, Exklusion und Partizipation erlernten.

Die ersten Begegnungen zwischen den verschiedenen Gruppen fanden dann im Rahmen von drei gestaltpädagogischen Workshops statt: Der erste in der JVA, die anderen beiden mit den Menschen mit Behinderung und den Geflüchteten in der Universität. Für diese erste „inklusive Begegnung“ wurde bewusst der gestaltpädagogische Kontext gewählt, um eine wertschätzende Atmosphäre zu schaffen, allen Teilnehmer\*innen Sicherheit zu vermitteln und Vorurteile und Berührungängste zu nehmen. Gerade durch die kreative gemeinsame Arbeit waren die Begegnungen weniger verkopft und es wurde viel gesprochen und gelacht. Im Rahmen dieser Workshops bildeten sich dann auch die Tandems jeweils aus einer\* Studierenden und einer\* weiteren Teilnehmer\*in. Die Tandempartner\*innen haben sich dann im zweiten Teil des Projekts privat getroffen und diese Aktivitäten gefilmt. Die Tandemtreffen mit den inhaftierten Frauen fanden in der JVA statt. Dort gestalteten sie gemeinsam ein Wandtuch zum Thema Wünsche. Für die Frauen bedeuteten diese Treffen ein Stück Normalität in ihrem bedrückenden Gefängnisalltag. „Es fühlt sich fast an, wie draußen zu sein, wenn ihr kommt!“

## Der gestaltpädagogische Ansatz

Anhand der drei Gestaltprinzipien als Säulen der Gestaltpädagogik lässt sich zeigen, dass die Grundideen von Inklusion und Gestaltpäda-

gogik unmittelbar ineinandergreifen, sodass sich gestaltpädagogische Ansätze grundsätzlich gewinnbringend für inklusives Arbeiten erweisen.

## 1. Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile (Höfer u.a., 2006, 8)

Die Idee von Inklusion basiert darauf, dass jeder Einzelne in seinem Sosein unbedingt angenommen und wertgeschätzt wird, unabhängig von seiner Leistungsfähigkeit (Dederich, 2015, 23-38). Im Unterschied zur Integration geht die Inklusion nicht von defizitären Einzelnen aus, die in ein bestehendes System integriert werden, sondern von der Anpassung des Systems an die jeweilige Gruppe (Baumert, 2019, 9). Durch die gemeinsame Gestaltung eines Wandtuchs, das gemeinsame Bauen an einer Stadt und nicht zuletzt durch die gemeinsame Arbeit an dem Video wachsen die Teilnehmer\*innen zu einer Gruppe, zu einem Ganzen zusammen, das in seiner Gestalt weit über das hinaus geht, was den Einzelnen ausmacht. Durch das gemeinsame Produkt – das Video behält das „Ganze“ Bestand, auch wenn die eigentliche Gruppe nach Projektende nicht mehr zusammenkommt.

## 2. Das Figur-Hintergrund-Prinzip (Höfer u.a., 2006, 8)

Zum Einstieg haben alle Teilnehmer\*innen im Anschluss an eine Phantasiereise „ihr Traumland“ gemalt. In den anschließenden Gesprächen über das Gemalte wurde sehr schnell deutlich, dass in jedem Land ein Stück Persönlichkeit von der\* Künstler\*in steckt. Ein junger Mann hat den Weg seiner Flucht gemalt, das Bild einer Inhaftierten drückt den Wunsch nach Freiheit aus, das Bild einer Studentin verweist auf den Wunsch nach Heimat und Familie... Die Bilder gestalten sich als Gesprächsöffner, als geeignetes Medium in den persönlichen Austausch zu kommen, ohne Gefahr zu laufen, indiskret, neugierig oder übergriffig zu werden. Dieses Herantasten über das Medium Bild hilft den Teilnehmer\*innen soziale, sprachliche oder kognitive Unterschiede zu über-

winden und in einen echten zwischenmenschlichen Dialog zu treten.

### 3. Das Hier-und-Jetzt-Prinzip (Höfer, 2006, 9)

Die Gestaltpädagogik als **religionspädagogischer** Ansatz verweist auf die personale Gegenwart Gottes im religiösen bzw. Glaubensvollzug. Gemeint ist damit, dass sich die Handlung letztlich auf die dahinterliegende Wirklichkeit und Wahrheit, nämlich Gott bezieht. Da es sich bei den Teilnehmer\*innen jedoch nicht vorwiegend um praktizierende Christen handelt, lässt sich die zugrundeliegende Wirklichkeit nicht unmittelbar mit Gott identifizieren. Den Grundgedanken von Inklusion als ein allgemeines Recht auf Partizipation, Menschenwürde und Gestaltung der Wirklichkeit teilen jedoch alle Teilnehmer\*innen, wie aus den Videobeiträgen und Interviews mit den Teilnehmer\*innen eindrücklich hervorgeht. Die zugrundeliegende Wirklichkeit und der damit einhergehende Wahrheitsanspruch der Gruppe lässt sich demgemäß mit der Inklusion bzw. Teilhabe identifizieren, der in schöpfungstheologischer wie auch soteriologischer und eschatologischer Perspektive dem christlichen Menschenbild entspricht (Baumert / Vierbuchen / Team BRIDGES, 2018, 533).

### Fazit

In den Interviews und Gesprächen ist deutlich geworden, dass sich durch das Projekt das Bewusstsein der Studierenden geändert hat. Sie wurden sensibilisiert für den Umgang mit Menschen aus anderen Milieus, Kulturen und Kontexten.

Die Studierenden, die an dem Projekt teilgenommen haben, werden später vorwiegend in sozialen oder pädagogischen Bereichen arbeiten. Wenn sie durch dieses Projekt gelernt haben, dass ein Kind, dessen Mutter im Gefängnis sitzt, Unterstützung, Zuwendung und Verständnis braucht und nicht abgestempelt werden darf; wenn sie erkennen, dass es sich lohnt, Menschen mit anderen kulturellen Hintergründen kennenzulernen

und ihnen offen zu begegnen, weil die kulturelle Herkunft lediglich ein Merkmal der Persönlichkeit ist und nicht immer das Entscheidende; wenn sie sich trauen, Menschen mit Behinderung direkt anzusprechen und mit ihnen zu reden anstatt über sie, dann hat sich dieses Projekt gelohnt. ■

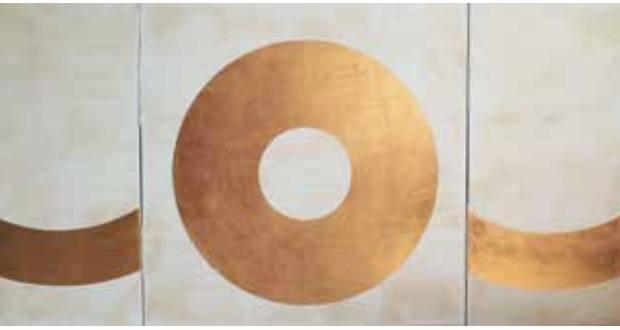
Link zum Video: [www.uni-vechta.de/gemeinsam](http://www.uni-vechta.de/gemeinsam)



*Dr. Britta Baumert ist Juniorprofessorin für Religionspädagogik unter besonderer Berücksichtigung der Fachdidaktik am Institut für Katholische Theologie der Universität Vechta*

#### Literatur:

- Baumert, B.; Willen, M.; (2020): Die Werkstatt Inklusion. In: B. Baumert et al. (Hrsg.): Werkstatt Inklusion. Ein Teilprojekt der Qualitätsoffensive Lehrerbildung (S. 7), Münster: Waxmann
- Baumert, B. (2019): Zwischen Persönlichkeitsbildung und Leistungsentwicklung. Fachspezifische Zugänge zu inklusivem Unterricht im interdisziplinären Diskurs. In: Zwischen Persönlichkeitsbildung und Leistungsentwicklung (S. 9) Bad Heilbrunn: Klinkhardt
- Baumert, B.; Vierbuchen M.; Team BRIDGES (2018): Eine Schule für alle – Wie geht das? Qualitätsmerkmale und Gelingensbedingungen für eine inklusive Schule und inklusiven Unterricht. In: Zeitschrift für Heilpädagogik (S. 533) 11/2018
- Beacham, N.; Rouse, M. (2012): Student teachers' attitudes and beliefs about inclusion and inclusive. In: practice. Journal of Research in Special Educational Needs (S. 3-11), 12/1
- Dederich, M. (2015): Was können narrative Zugänge zur Entwicklung der inklusionspädagogischen Theorie und Praxis beitragen? In: K. Kammeyer, B. Roebben & B. Baumert (Hrsg.): Zu Wort kommen. Narration als Zugang zum Thema Inklusion (S. 23-38) Stuttgart: Kohlhammer
- Höfer, A. u.a. (2006): Handbuch der Integrativen Gestaltpädagogik und Seelsorge, Beratung und Supervision – Band IV (S. 8). (3. veränderte Auflage) Graz: LogoMedia
- Schön, M.; Stark, L.; Stark, R. (2018): Einstellungen und Vorstellungen bezüglich Inklusion: Eine typenbildende Clusteranalyse. In: Bildungsforschung (S. 8) 2018/1
- Seifried, S. (2016): Einstellungen von Lehrkräften zu Inklusion und deren Bedeutung für den schulischen Implementierungsprozess – Entwicklung, Validierung und strukturgleichungsanalytische Modellierung der Skala EFI-I, Heidelberg: Pädagogische Hochschule



Josef Lederer / Aus dem Zyklus: "Alles war einmal ganz. Alles wird einmal ganz." Acryl, Leinwand, Schlagmetall.

**Cornelia Stefan**

## **Empathie und ihre gesellschaftlich transformative Kraft**

Vom Geburtssaal bis zum Sterbebett ist die menschliche Existenz eingebunden in ein kollektives WIR. Es ist beinahe unmöglich sich ein Menschenleben ohne die Unterstützung, Hilfe oder Fürsorge anderer vorzustellen. Diese fundamentale Bezogenheit auf das DU findet sich in unzähligen philosophischen, psychologischen und anthropologischen Theorien wieder (Max Scheler, Edith Stein, Martin Buber) und auch in der modernen neurowissenschaftlichen Forschung wird die zentrale Rolle interpersonaler Beziehungen immer deutlicher (vgl. Bauer, 2011). Sogar die Entwicklung des Selbst als Grundlage der eigenen Identität eines heranwachsenden Kindes ist für Lacan verankert im Spiegelstadium, einem sich selbst Erkennen in den *Augen des Anderen* (vgl. Butler 2011) und die moderne Forschung scheint diesem Ansatz im Wesentlichen Recht zu geben (vgl. Bischof-Kohler 2011, 271-278).

Wenn wir einen Schritt weiter gehen, wird klar, dass hier auch die Fähigkeiten empathisch zu sein oder Mitgefühl zu empfinden, verankert sind (vgl. Bischof-Kohler 2011, 280). Die Bedürftigkeit des Kindes und in weiterer Folge sein Bedürfnis

nach Zugehörigkeit und Anerkennung nehmen eine Schlüsselposition zum Verständnis der Empathiefähigkeit ein (vgl. Storch et al. 2010, 89).

Was aber sind Empathie oder Mitgefühl eigentlich? Es sind Fähigkeiten des sich Einfühlen-könnens in das Gegenüber. Die Einsicht, dass das Empfinden des anderen meinem gleicht, und dass ich meine eigene Leidensfähigkeit im anderen wiedererkenne und als gleichwertig erachte. Diese Fähigkeiten bilden die Grundlage für unser soziales Miteinander. Nur dadurch sind wir in der Lage, sensibel miteinander umzugehen und aufeinander einzugehen. Das bedeutet im Kleinen, wie wir Freunden, Kollegen oder nahestehenden Menschen begegnen und im Großen, im gesellschaftlichen Ganzen, von welchem Ethos unsere Kultur durchdrungen ist: ob wir eine solidarische Gesellschaft sind, die Rücksicht auf die Schwachen einer Gesellschaft nimmt, ob wir Mitgefühl für die Leiden anderer zeigen und ob wir bereit sind, denjenigen zu helfen, mit denen das Schicksal nicht so gnädig ist oder eben nicht.

Gerade Zeiten wie die Corona-Krise verdeutlichen, wie existenziell abhängig wir voneinander sind und wie sehr es darauf ankommt, welche Werte wir hochhalten und welche Haltung wir gegenüber der Verletzlichkeit und dem Leiden anderer einnehmen. Es sind gelebtes Mitgefühl und Empathie, die für unseren ethischen Umgang die Basis bilden (vgl. Hoffman, 2000). Die Fähigkeit Mitleid zu empfinden, dient uns im Alltag als Wegweiser für moralisch richtiges Verhalten. Nur weil wir selbst leidensfähig sind und mit anderen mitfühlen können, sind wir in der Lage das Prinzip moralischen Handelns zu verinnerlichen, ohne dazu einen Moralkodex auswendig lernen zu müssen. Wenn wir Schuldgefühle haben, dann zeugt dies davon, dass wir uns als Ursache für den Kummer eines anderen erkennen, verantwortlich fühlen, mitleiden und darum ein schlechtes Gewissen haben. Die Orientierung unseres Ethikverständnisses am *kategorischen Imperativ* Kants mag philosophisch überzeugen, aber für den Alltag bietet dieser wenig innere Leitung.

Darum ist die Rolle des Mitgefühls für viele Religionen zentral. So auch für das Christentum. In der Person Jesus verkörpert sich diese Haltung radikal. Durch seine mitfühlende Hinwendung zu Ausgestoßenen und Menschen am Rande der Gesellschaft inspirierte er seine Jünger dazu, ihm dasselbe nachzutun und ihren Nächsten mit Mitgefühl und Liebe zu begegnen. In der *Imitatio Christi* liegt demnach der Schlüssel für das ethische Handeln wahrhaft gläubiger Christen.

Das Mitgefühl ist zwar eine angeborene Fähigkeit, aber ob und wie stark es zum Tragen kommt, ist vor allem eine Frage der Kultivierung (vgl. Singer 2015, 126). Lange war es die Religion, die sich dieser Menschenbildung in Form ethischer Gebote verpflichtet fühlte. In unseren postmodernen Gesellschaften hingegen verschwindet diese Bedeutung der Religion zunehmend und es sind zunehmend andere Werte, die unser Mit- einander prägen. Das ist nicht immer von Vorteil. Begriffe wie Leistungsgesellschaft, Individualisierung, Konkurrenzkampf, Wettbewerb, der *homo oeconomicus* als kluger Nutzenmaximierer sind Schlagworte für die Richtung, in die sich unsere soziale Welt entwickelt. Eine steigende Anzahl psychischer Erkrankungen lässt darauf schließen, dass immer mehr Menschen diesen gesellschaftlichen Anforderungen nicht standhalten können und langsam in Depressionen, Angsterkrankungen oder Burnouts schlittern, wie Statistiken eindringlich zeigen. So anregend Leistungs- und Wettbewerbsorientierung für die wirtschaftliche Innovation und den Fortschritt sein können, so schädlich sind sie, wenn sie auf andere Lebenswelten Einfluss nehmen, in denen hingegen soziales, kooperatives oder unterstützendes Handeln gefragt wären (beispielsweise in *Care-Systemen*).

Wenn die soziale Neurowissenschaftlerin Tanja Singer anregt, Meditationsmethoden zum Thema Mitgefühl an Universitäten oder Schulen anzubieten, dann liegt das an der Erkenntnis, dass dabei neuronale Netzwerke aktiviert werden, die positive Gefühle, wie Vertrauen und Liebe, verstärken und durch die Senkung des Cortisols das

Stressempfinden verringert wird, was zu mehr Wohlbefinden beiträgt (vgl. Singer, 2015, 121-132). Menschen zu ermöglichen, ihr Mitgefühl zu kultivieren und zu pro-sozialen Handlungen zu motivieren, könnte einer Gesellschaft also dabei helfen, solidarischer zu sein und kooperativere Formen des Wirtschaftens zu erfinden. Aber es könnte sie offenbar auch gesünder machen.

Die wissenschaftliche Forschung ernst zu nehmen, bedeutet auch, daraus Konsequenzen für unseren Alltag und die gesellschaftliche Entwicklung zu ziehen oder zumindest auszuprobieren, welche transformative Kraft in diesen neuen Ansätzen tatsächlich liegen könnte. Wenn sie dazu in der Lage sind, uns glücklicher zu machen und die Welt um uns ein bisschen gütiger, dann wäre es zumindest einen Versuch wert. ■

---

*Mag. Dr. Cornelia Stefan, Gestaltpädagogin, studierte in Varese; sie forscht über "Catholic Social Tradition and Financial Decision Making" im Zentrum für Ethik und Armutsforschung an der Universität Salzburg.*

#### Literatur:

- Bauer J. (2011): Schmerzgrenze. Vom Ursprung alltäglicher und globaler Gewalt. München: Blessing Verlag.
- Bischof-Köhler B. (2011): Soziale Entwicklung in Kindheit und Jugend: Bindung, Empathie, Theory of Mind. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Butler J. (2001): Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Hoffman, M. L. (2000): Empathy and moral development: Implications for caring and justice. Cambridge: Cambridge University Press.
- Singer T. (2015): Von der Freiheit für unsere Gefühle... Zur Gleichheit und Geschwisterlichkeit in unserer Welt. In: Gögl H.-G., Kittinger J. (Hrsg.) Tage der Utopie. Entwürfe für eine gute Zukunft (S. 114 -139) Hohenems: Bucher Verlag.
- Storch M., Cantieni B., Hüther G., Tschacher W. (2010): Embodiment – Die Wechselwirkung von Körper und Psyche verstehen und nutzen. Bern: Hans Huber Verlag.

**Josef Reisenhofer****„Der ursprünglichen Regung des Herzens sich anvertrauen“***Anmerkungen eines Pfarrers zu Liturgie und Empathiefähigkeit*

Zum vielschichtigen Verhältnis von Liturgie und Empathiefähigkeit können hier nur wenige Erfahrungsmomente aus der Pfarrperspektive skizziert werden.

Die Präambel unseres liturgischen Handelns basiert auf die von Karl Rahner stringent entfaltete anthropologische Wende. Die Frage nach Gehalt, Gestalt und Gestaltung der Liturgie orientiert sich nicht primär am liturgischen Direktorium, sondern am Menschen: Mit welchen Anliegen, Verwundungen, Fragen, Glücks- und Leiderfahrungen kommen Menschen zum Gottesdienst? Aus welcher sozialen Realität stammen sie, und welche religiöse Reife nehmen sie mit?

Solche Fragen setzen natürlich Begegnungen voraus, die besonders im Rahmen der Vorbereitung von Sakramentenspendung und sakramentaler Feiern möglich sind. Die kirchliche Feier der Lebenswenden setzt Empathie seitens des Liturgen voraus und kann umgekehrt empathische Zugänge der Mitfeiernden für ein unbegreifliches, aber mitfühlendes Geheimnis Gottes freilegen.

So erhebt beispielsweise das Trauungsgespräch die Begegnungsgeschichte, die reale Mitwelt, Sehnsüchte, Fragezeichen, Träume der Brautleute, um dann im Ritual ihre Lebenswelt auf das Fundament einer alles umfassenden, ewigen Liebe Gottes zu stellen. Begräbnisfeiern etwa bedeuten keine existentialphilosophische Abhandlung über die Begrenztheit des Lebens oder einen wissenschaftlichen Diskurs zur paulinischen Kreuzestheologie, sondern die einfühlsame, sympathische Thematisierung der Biografie des Verstorbenen vor dem Hintergrund eines mitleidenden, tröstenden, Hoffnung gebenden Gottesbildes.

Von besonderer Relevanz für eine empathiefähige Liturgie sind Gesang und Musik, weil sie in ihrer bunten Pluralität die Gefühlsebene ansprechen – emotionale Brücken in Klang, Melodie und Rhythmus bauen. Musik – manchmal behutsam ergänzt mit mystagogischem Deutewort – berührt die Herzen und häufig signalisieren Tränen empathische, spirituelle Tiefenwirkung.

Kurz ein anderer Aspekt: Die Pfarre Hartberg überträgt seit vielen Jahren Sonntags- und Feiertagsmessen per Live-Streaming im Internet. Berührende Rückmeldungen dokumentieren die Möglichkeit emotionaler liturgischer Kommunikation über ein technisches Medium. Für das Videoteam bringt das ein dankbares Bewusstsein, Menschen – unabhängig von physischer Präsenz vor Ort – spirituell empathisch ein kleines Stück ihres Lebensweges begleiten zu dürfen.

Aus Hartberg werden seit 2008 regelmäßig Gottesdienste im Internet übertragen. Woche für Woche ist ein Gottesdienst weltweit per Live-Streaming unter [www.igod.at](http://www.igod.at) miterlebbar.

Eine Ursache für rückläufige Gottesdienstbesucherzahlen mag an Feiern liegen, die theologisch korrekt sind, aber in ihrer Sachlichkeit emotionale Empfindungen verschütten. Darum darf ich abschließend auf den von mir sehr hoch geschätzten Theologen Karl Rahner verweisen, der angesichts dieses Spannungsfeldes schlicht und treffend meint: „*Man sollte sich aber vor dem Gefühl nicht fürchten. Das hat eigentlich nur der nötig, der zu wenig Verstand hat. Die anderen könnten ruhig den Mut haben, 'sentimental' zu sein, das heißt, der ursprünglichen Regung des Herzens sich anzuvertrauen.*“ (Aus Rahner K., Glaube, der die Erde liebt, Freiburg 1967, 3. Aufl., S. 158) ■

*Dr. Josef Reisenhofer ist Stadtpfarrer in der Bezirkshauptstadt Hartberg, Steiermark; Initiator der Internetgottesdienste.*

**Walter Leitmeier**

## Empathie oder guter Kontakt

### Perls Präferenzen des Zuhörens

Empathie und Mitgefühl sind auf den ersten Blick sicher keine Kategorien, die Fritz Perls, dem Begründer der Gestalttherapie, zugeordnet werden. An manchen Stellen argumentiert er sogar explizit gegen die Haltung der Empathie. Seine Gründe sollen im Folgenden genannt, anschließend die Weiterentwicklung innerhalb der Gestalttherapie und ein Vorschlag für eine neue Haltung des empathischen Kontakts skizziert werden.

In seinem letzten Buch „Grundlagen der Gestalt-Therapie“ (Perls, 1999) differenziert Perls im Kapitel „Wer hört zu?“ verschiedene Wege und Haltungen, wie Therapeut\*innen ihren Klient\*innen begegnen können. Hier lässt er seine kritische Einstellung zum Empathie-Begriff erkennen und beschreibt Empathie als „eine Art von Identifikation mit dem Patienten, die den Therapeuten aus dem Feld ausklammert und damit das halbe Feld ausschließt“ (Perls, 1999, 124). Durch empathisches Verhalten sieht Perls also die Eigenständigkeit des Therapeuten im Therapiegeschehen aufgegeben. Seines Erachtens zieht er sich selbst, seine Gedanken und Gefühle, aus der Begegnung und konzentriert sich nur auf den Patienten. Perls konstatiert daher: „In der Empathie ist das Innerste des Therapeuten ausschließlich auf den Patienten und seine Reaktionen konzentriert“ (Perls, 1999, 124-125). Dies sieht er als äußerst problematisch an und pointiert, dass sich der Therapeut durch empathisches Verhalten seiner eigenen Kraft und Wirkmächtigkeit beraubt: „Wenn aber der Therapeut sich selbst heraushält und sich empathisch verhält, dann entzieht er dem Feld sein wichtigstes Instrument, seine eigene Intuition und Sensitivität für die im Patienten ablaufenden Prozesse“ (Perls 1999, 125). Seines Erachtens benötigt der Klient ein klares und handlungsfähiges Gegen-



Josef Lederer / "Schutz" / Aus dem Zyklus:  
"Life. Persons. Relations" / Lack, Papier.

über. Durch eine empathische Haltung des Therapeuten – so Perls – bestehe die Gefahr, dass die Kontaktgrenze überschritten und wirklicher Kontakt unmöglich wird: „Denn Kontakt ist die Anerkennung von Unterschieden“ (Perls, 1981, 291).

In der Gestalttherapie werden *Kontakt* bzw. *Beziehung* allgemein als kurz- bzw. längerfristiges „In-Berührung-Sein mit Objekten“ (Perls, 2004, 9) an der Grenze von Organismus und Umwelt (Kontaktgrenze) verstanden. Durch Empathie sieht Perls diese Trennung gefährdet und hebt daher hervor: „Auf empathischem Wege kann es keinen guten Kontakt geben. Im schlimmsten Falle wird er zur Konfluenz“ (Perls 1999, 126). Die Gestalttherapie spricht dann von *Konfluenz*, wenn die Ich-Grenze zwischen Individuum und der Umwelt fehlt bzw. der Organismus und das Feld als eines erlebt werden. In Folge dessen ist keine Begegnung und kein Kontakt mehr zwischen Innen und Außen möglich. Perls befürchtet, dass die Person „im schlimmsten Fall“ mit ihrer Umwelt verschmilzt, Kontaktgrenzen aufgegeben werden und es unklar wird, was z.B. die Bedürfnisse (Normen, Erwartungen ...) der Umwelt und welche die eigenen sind.

Auch nach heutigem gestalttherapeutischem Verständnis ist der persönliche Kontakt beziehungsweise die persönliche Beziehung zwischen Therapeut\*in und Klient\*in ein wesentlicher Faktor für persönliches Wachstum der Klient\*innen

und grundlegend für jede menschliche Entwicklung. Von einem „persönlichen Kontakt“ bzw. einer „persönlichen Beziehung“ wird – in Anlehnung an Martin Buber – heute dann gesprochen, wenn die Begegnungen eine „Ich-Du-Qualität“ haben. Ein *persönlicher* oder *Ich-Du-Kontakt* entsteht dann, wenn zwei Menschen ihre Bewusstheit in einem Prozess aufeinander beziehen, sich davon ausgehend Realphantasien machen und sich ihre Bewusstheits- und Bewusstseinsinhalte gegenseitig mitteilen (vgl. Staemmler, 1993, 58-59).

In der Gestaltpädagogik wird dieser Gedanke auch auf die Beziehung zwischen Lehrer\*innen und Schüler\*innen bzw. das Lernen als Kontaktprozess übertragen. Dabei wird der Bezug zu Martin Bubers Beziehungsbegriff deutlich erkennbar. Buber geht davon aus: „Der Mensch wird am Du zum Ich“ (Buber, 1997, 32). Jeder Mensch ist folglich existentiell auf ein Gegenüber angewiesen, mit dem er in Beziehung treten kann. In der Beziehung zum anderen ist es ihm möglich, sich selbst zu verwirklichen. Nach Buber können Menschen jedoch nicht ständig in der „Ich-Du Haltung“ verweilen. Zum Menschsein gehört für ihn auch die Möglichkeit, aus dem Kontakt herauszugehen. Wenn Menschen jedoch bereit sind, dem anderen in einer „Ich-Du Haltung“ zu begegnen, dann bedeutet das „so präsent wie möglich zu sein, anderen Menschen mit Offenheit und ohne eigennützige Absichten oder Ziele zu begegnen, eine Haltung der Wertschätzung gegenüber ihrer Andersartigkeit, Ganzheitlichkeit und Einzigartigkeit einzunehmen sowie das In-Beziehungsein mit ihnen zu würdigen“ (Hycner, 1999, 61). Im Gegenzug dazu steht die „Ich-Es“-Haltung, die klare Absichten verfolgt: „Es existiert ein Ziel, dem die andere Person untergeordnet wird. Dadurch wird der andere ebenso zum Objekt gemacht, wie es derjenige, der diese Haltung einnimmt, mit sich selber tut“ (Hycner, 1999, 61).

Staemmler, der eine detaillierte Neudefinition des Empathiebegriffs in der Gestalttherapie vorgelegt hat, verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass die Schwerpunktsetzung Perls nur

durch die „gestalttherapeutische Vorstellung von einer dialogisch therapeutischen Beziehung“ (Staemmler, 2009, 27-28) im Sinne Bubers zu verstehen ist.

Perls warnt vor Empathie, verwahrte sich gegen alle empathischen Einstellungen eines Therapeuten und favorisierte den „guten Kontakt“. Denn: Ist in einem Kontakt einer Person die eigene bzw. fremde Kontaktgrenze nicht bewusst, dann besteht die Möglichkeit einer Kontaktstörung. Perls Präferenz des Zuhörens ist daher der „gute Kontakt“, der seines Erachtens auf dem „empathischen Weg“ nicht erreicht werden kann (vgl. Perls 1999, 126). Eine dialogisch gestalttherapeutische bzw. gestaltpädagogische Beziehung im Sinne Bubers hingegen kann empathisch arbeiten und gleichzeitig auf die Kontaktgrenzen achten. ■

---

*Dr. Walter Leitmeier, Theologe und Gestalttherapeut, Leiter des Studiengangs Didaktik des katholischen Religionsunterrichts an der Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg*

#### Literatur:

- Buber, M. (1997): Das dialogische Prinzip. (8. Auflage) Gerlingen: Lambert Schneider.
- Hycner, R. (1999): Für eine Dialogische Gestalttherapie – Erste Überlegungen. In: E. Doubrawa et al. (Hrsg.): Heilende Beziehung. Dialogische Gestalttherapie (S. 53 – 75) Wuppertal: Peter Hammer Verlag.
- Perls, F. S. (1981): Gestalt-Wahrnehmung. Verworfenes und Wiedergefundenes aus meiner Mülltonne. Frankfurt: Verlag für humanistische Psychologie.
- Perls, F. S. (1999): Grundlagen der Gestalt-Therapie. Einführung und Sitzungsprotokolle. (10. Auflage) München: Pfeiffer bei Klett-Cotta.
- Perls, F. S./ Hefferline, R./ Goodman, P. (2004): Gestalttherapie. Grundlagen. (6. Auflage) München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Staemmler, F. M. (2009): Das Geheimnis des Anderen – Empathie in der Psychotherapie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Staemmler, F. M. (1993): Therapeutische Beziehung und Diagnose, Gestalttherapeutische Antworten. München: Pfeiffer.

**Ulrike Bechmann**

## Religion und Empathie

Empathie ist die Bereitschaft und Fähigkeit, sich in die Einstellungen anderer Menschen einzufühlen, so definiert der Fremdwörterduden Empathie (griech: Einfühlung). Der Begriff umfasst nicht nur kognitive, sondern insbesondere emotionale Fähigkeiten. Nicht der Begriff, aber die „Sache“, die entsprechende Haltung, spielt in und zwischen Menschen unterschiedlicher Religionen eine Rolle, wobei sich dieses Thema in vielfacher Hinsicht entfalten ließe. In etlichen Religionen gehört die Zuwendung zu Menschen, die arm, benachteiligt, ohne Rechte oder Rechtsschutz, unterdrückt oder ausgegrenzt sind, zum Ethos dazu. Eine solche Zuwendung und ein proaktives Handeln gründet nicht nur in der Frage nach Gerechtigkeit, sondern vor allem in der Fähigkeit, mit anderen Menschen zu fühlen, ihre Not zu erkennen und von diesem Mit-Leiden (griech: sym-pathein) her zu handeln (vgl. Sölle, Sympathie, 1978).

Empathie ist aber nicht nur entscheidend für die Begegnung mit „Armen“, die jeweils innerreligiös vertieft und begründet wird. Empathie ist auch entscheidend für die Begegnung mit je Anderen. Denn mit der Anerkennung der Anderen als Andere wird verhindert, dass sie wegen ihrer Andersheit benachteiligt oder gar um ihr Leben gebracht werden. Die Glaubensgrenzen blockieren dann die Empathieoffenheit. In dieser Versuchung sind die Religionen besonders in ihren fundamentalistischen Anteilen. Dies gilt aber auch in den säkularen Fundamentalismen von Chauvinismus und Nationalismus.

Im Folgenden konzentriere ich mich auf die Frage nach der Empathie, nach der Mitgefühl-fähigkeit in der Begegnung mit Fremdem, sei es fremder Religion, sei es fremder Kultur. Hier muss man zwischen systemischen religionstheologischen Zugängen und persönlichen Zugängen unterscheiden. Empathie ist eine Fähigkeit, die

Menschen eigen ist, nicht Systemen. „ReligionswissenschaftlerInnen sind an die ernüchternde empirische Einsicht gewöhnt, dass es in vielen Religionen – ihrem jeweiligen Wahrheits- und Selbstverständnis entsprechend – meistens nur sehr wenig Spielräume für die Wahrnehmung einer echten religiösen Alterität gibt.“ (Grünschloß, 2009, 101). Dies wirkt sich auch auf die Haltung der jeweils Angehörigen dieser Religionen aus, allerdings nicht unbedingt linear. Pluralität in der Haltung zu Anderem gilt auch hier – nicht alle Angehörigen einer Religion verhalten sich nach deren Regeln und Überzeugungen. Persönliche Begegnungen mit Menschen anderer religiöser Überzeugungen, Interessen, Zweifel, und nicht zuletzt Empathiefähigkeit machen Grenzüberschreitungen und differente Haltungen möglich und unterstützen Dialogfähigkeit.

Religiöse Identität kann also durch die Herausforderung von Anderen, Fremden wachsen, sich weiten und verändern. Niemand lebt eine Religion „vollständig“, sondern bildet eine Religiosität aus, die die persönliche Umsetzung von Religion ist, benötigt Interpretation und Aktualisierung, keine Religiosität ist festgelegt, sie ist fluide. Menschen sind durchaus in der Lage, ihre Identität aus Elementen unterschiedlicher, systemisch eigentlich nicht zu vereinender Religionsanteile herauszubilden (vgl. Bernhardt 2014), weil nicht Religionszugehörigkeit, sondern inhaltliche Übereinstimmung mit eigenen Werten und Normen im Vordergrund stehen – und die können von denen der Religionsgemeinschaft abweichen, im positiven wie im negativen Sinn. Die Notwendigkeit von Empathie im Umgang mit Fremdheit jedweder Art ist deutlich. Wo diese Fähigkeit bereits nach innen fehlt, begünstigt dies die Herausbildung eher fundamentalistischer Haltungen – um aggressiv ablehnende negative Haltungen gegenüber Fremdem aller Art in Kürze zu benennen, was eigentlich einer ausführlichen Erörterung bedürfte.

Was im (inter-)religiösen Bereich gilt, gilt auch anderswo. Die Fähigkeit zur Empathie aber

ermöglicht einen Perspektivenwechsel (vgl. Tautz 2015), ist die Grundlage für die Bereitschaft, auch andere Menschen verstehen zu wollen. Insgesamt wird Empathie offensichtlich immer wichtiger, Studien zu Empathie (und verwandten Begriffen)



Josef Lederer: "Eine Welt. Eine Schöpfung." / Bronze.

in verschiedenen Bereichen nehmen zu. Der Zukunftsforscher Rifkin postuliert, dass eigentlich Empathie die Menschheit prägte, dies aber in einer kapitalistischen Welt nicht mehr wahrgenommen würde. Ohne ein verändertes Menschenbild, das auf diese Fähigkeit baue, werde es keine gedeihliche Zukunft geben. Empathie sei die zentrale Grundlage der Zukunft (vgl. Rifkin 2010).

Bleibt man im engeren Feld, dem Umgang mit jeweils fremden Religionen, so kommen Dialog und Verständigung oder zumindest Akzeptanz und friedliches Zusammenleben von Menschen mit ganz unterschiedlichen Haltungen und Überzeugungen als dringendes Desiderat in den Blick. Es geht um die subjektiven Fähigkeiten zu einer empathischen Haltung (vgl. Grünschloß 2009, 129). Wichtig ist dabei, dass Verstehen nicht zur Bedingung der Empathie gemacht wird, sondern dass vorgängige Empathiewilligkeit erst ein Verstehen ermöglicht, das auch Nicht-Verstandenes anzuerkennen vermag.

Empathie und Mitgefühl werden zunehmend für den interreligiösen Lernbereich fruchtbar gemacht, da „Verstehen“ allein nicht ausreicht, um eine Haltung auszubilden, die auf Verständigung,

den Willen zum friedlichen und vor allem respektvollen Zusammenleben mit Menschen anderer Religionen, Kulturen etc. zielt (vgl. Stettberger/Bernlocher 2013). Eine der Hoffnungen liegt auf interreligiösen Handlungen. Ich spreche hier bewusst nicht von Dialog, um eine Engführung auf „Sprechen miteinander“ zu vermeiden. „Interreligiöser Dialog findet auf vielen Ebenen statt. ... Wo Menschen mit ihren Lebenserfahrungen zu Wort kommen und Gehör finden, öffnet sich neu ein Raum für Gespräch, Austausch und Diskussion. Daraus ergeben sich auch Initiativen, die solidarisch die Anliegen der je anderen zu Gehör bringen, sich für sie einsetzen zugunsten von mehr Gerechtigkeit und ihrer konkreten Verwirklichung.“ (Bechmann 2016, 86). ✱

---

*Dr. Ulrike Bechmann, M.A., ist Professorin für Religionswissenschaft an der Kath.-theol. Fakultät der Universität Graz*

#### Literatur:

- Bechmann, Ulrike (2016), Vom interreligiösen Dialog zur interreligiösen Solidarität, in: Udeani/ Chibueze C./ Greb, Daniel (Hg.), Einander begegnen. Chancen und Grenzen im Dialog der Religionen heute (Würzburger Theologie 13) (S.73-93), Würzburg: Echter
- Bernhardt, Reinhold (2014), Religiöse „Multi-Identität“, in: Theologische Zeitschrift (S. 52-72) 70
- Grünschloß, Andreas (2009), Die Wahrnehmung des religiös Fremden: Exotik, Empathie und allergische Abwehr, in: Caspar-Hehne, Hiltraud/Schweiger, Irmy (Hg.), Vom Verstehen zur Verständigung (S.97-135), Göttingen: Universitätsverlag Göttingen
- Rifkin, Jeremy (2010), Die empathische Religion. Wege zu einem globalen Bewusstsein, Frankfurt a.M./New York: Campus-Verlag
- Stettberger, Herbert/Bernlocher, Max (Hg.) (2013), Interreligiöse Empathie lernen. Impulse für den dialogisch orientierten Religionsunterricht, Berlin u.a.: LIT
- Sölle, Dorothee (1978), Sympathie. Theologisch-politische Traktate, Stuttgart: Kreuz
- Tautz, Monika (2015), Art. Perspektivenwechsel, in: WiReLex <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100074/> (abgerufen 22.4.2020).

*Hans Neuhold*

## Die Macht(losigkeit) der Imperative in Zeiten von Corona

Auffallend viele Imperative haben sich angesichts der Corona-Krise herausgebildet, besonders auch unter jenen, die sich freiheits- und autonomieliebend gegen jede Art von obrigkeitshöriger Vorschreibung wehren würden. Spiegeln sie die Ohnmacht und Hilflosigkeit angesichts der Brüchigkeit des Lebens? Sind sie ein (ohnmächtiger) Versuch wieder die Kontrolle zu bekommen über diese Brüchigkeit? Sätze wie „Bleib gesund!“, „Halte durch!“, „Lass dich nicht unterkriegen“, „Denk positiv“ klingen wie magische Beschwörungen und sind dauernd zu hören oder in Mails zu lesen... so als ob ständig Gefahr lauern und plötzlich hervorbrechen würde aus irgendeinem unsichtbaren Spalt der Erde oder einem Riss in der Mauer. Eine diffuse Angst hat die Welt lahm gelegt und sich in die Psyche der Menschen geschlichen. Sie konfrontiert uns mit der Ohnmacht, mit der Unmöglichkeit alles zu kontrollieren, alles in der Hand zu haben... positiv könnte sie fördern, was wirklich trägt, worauf wir sinnvoll unser Vertrauen in die Welt, in die Menschen, in uns selbst bauen. Auch die Aggressionen, die Verschwörungstheorien etc., die sich in den sozialen Medien austoben – auch gegen die Kirche und die Religionen, könnten denselben Ursprung haben. Sie erinnern mich sehr an die Begleitung von gewalttätigen Menschen, deren Aggressionen häufig ihren (frühkindlichen) Ohnmachtsgefühlen entspringen. Die „Krise als Chance“ zu sehen, stimmt natürlich, und trotzdem wird das irgendwann zu einem moralinsaurigen Imperativ. Manchmal möchte ich dann erwidern, man möge das den Sterbenden erklären, dass diese Krise eine Chance ist. Wesentlich ist: man kann diese Sichtweise niemandem vorschreiben, man kann sie nur jemandem wünschen. Interessant sind die Wertoffenbarungen, die sich in der Krise zeigen. Gesundheit scheint der höchste Wert zu sein, deshalb auch der Imperativ „Bleib gesund!“ Ein weiteres ist die Diskussion um die Verhältnismäßigkeit der Maßnahmen in der Krise. Sie lassen wiederum (materiellen) Wohlstand und Wirtschaftswachstum als höchsten Wert erkennen, obwohl diese uns möglicherweise erst in die Krise geführt haben. Wäre nicht eher zu lernen, auf Selbstbeschränkung zu setzen? Ebenso ist Gesundheit zwar ein wertvolles Mittel zu einem gelingendem Leben, aber nicht sein Ziel. Trotz allem werden die meisten Menschen inklusive mir ziemlich sicher krank sterben.

*Andrea Klimt*

## MEIN Bauchgefühl

zum Niederknien die Kleinen  
erst nehme ICH sie auf meine Arme  
und dann bringe ICH ihnen das Laufen bei  
und wenn sie gehen können  
dann laufen sie weg

ICH habe sie lieb  
schon immer  
aber immer auch  
noch mehr  
und noch ein wenig mehr

so ist das  
so ist MEIN Bauchgefühl

ICH rufe sie  
und sie laufen weg  
immer wieder  
dreh'n sich nicht um

ICH heile sie  
helfe ihnen ihre Last zu tragen  
ICH versorge sie  
ziehe sie zu MIR  
mit Liebe wie mit Seilen  
Seile, die Halt geben  
aber nicht binden

das tu ICH  
immer wieder  
so bin ICH  
schon immer

ICH liebe meine Menschen

auch wenn der Mensch sich nicht umwendet  
sich nicht zu dieser Liebe bekennt  
sich nicht umdreht und die Richtung ändert

ICH tu es  
immer wieder

ICH folge nicht meinem Zorn  
höre auf MEIN Bauchgefühl:  
„MEIN Herz dreht sich um in mir  
Mitleid brennt in mir -  
mitten in MIR  
brennt die Liebe“

das ist es  
MEIN Mitgefühl  
MEINE Empathie  
das ist sie:  
MEINE Umkehr zu den Menschen

*nach Hosea 11*

## Interview mit Maria Katharina Moser

*Sehr geehrte Frau Direktorin Dr.in Maria Katharina Moser, darf ich Sie bitten, sich unseren LeserInnen mit einigen Eckdaten vorzustellen?*

Mein Weg hat mich über das Theologiestudium in die Wissenschaft, dann in den Religionsjournalismus (ORF) und schließlich ins Pfarramt geführt. Vom Diakonischen Rat wurde ich zur Direktorin der Diakonie Österreich gewählt, seit 1.9.2018 übe ich dieses Amt aus.

*Thema dieses Heftes ist „Empathie und Mitgefühl“ – Was sind dazu Ihre ersten Assoziationen?*

Wenn ich als Kind geweint habe, z.B. weil ich mir wehgetan habe, hat meine Schwester begonnen mitzuweinen. Auch wenn der Grund, der mich zum Weinen gebracht hat, sie gar nicht betroffen hat.

Heute geht es mir immer wieder so, dass ich, wenn ich anderen zuhöre, ihren Schmerz spüre und mir Tränen in die Augen steigen.

Mitgefühl ist das Gegenteil von Sich-Abschotten. Mitgefühl heißt, sich berühren zu lassen von den Gefühlen anderer. Sich berühren lassen von der Situation anderer, die Ungerechtigkeit erleben, ist ein Motor für den Einsatz für Gerechtigkeit. In diesem Sinne ist Empathie auch ein politisches Gefühl.

*Sie leiten die „Diakonie Österreich“. Was sind die Haupt-Aufgaben dieser großen Einrichtung und welche Rolle spielen „Empathie und Mitgefühl“?*

Die Hauptaufgabe der Diakonie ist da sein für Menschen: Kinder und Jugendliche, die gute Bildung brauchen oder aus verschiedenen Gründen nicht bei ihren Familien leben können; junge Familien, die sozial isoliert sind; Menschen mit Armutserfahrungen, die eine warme Mahlzeit oder ein Dach über dem Kopf brauchen; Menschen in anderen Ländern, die mit Armut oder Katastrophen zurechtkommen müssen; Menschen mit Be-



Dr.<sup>in</sup> Maria Katharina Moser, geb. 1974, Studium: Theologie mit Schwerpunkt Sozialethik, Pfarrerin und Direktorin der Diakonie Österreich, „Oberösterreicherin des Jahres 2019“.

hinderung, die Unterstützung brauchen, damit sie ihr Leben selbstständig leben können; alte Menschen, die Pflege brauchen; Kranke mit und ohne e-Card; Menschen auf der Flucht.

Was da sein heißt, fasst das Mission-Statement der Diakonie zusammen: „Wir wollen Menschen ein Leben in Fülle ermöglichen, indem wir sie dabei begleiten, ihre Gaben wachsen zu lassen, und uns für Rahmenbedingungen stark machen, diese Gaben auch einsetzen zu können.“

Begleiten braucht Empathie, denn es geht darum, gemeinsam mit anderen ihre Gaben und Fähigkeiten zu entdecken, aber auch ihre Wünsche und Interessen wahrzunehmen und gleichzeitig leidvolle Erfahrungen und Probleme ernst zu nehmen. Sich für gute Rahmenbedingungen stark machen braucht Empathie im Sinne des oben beschriebenen politischen Gefühls.

*Im Leitbild der „Diakonie Österreich“ heißt es: „Diakonisches Handeln beginnt mit der Wahrnehmung von Not“ – was sind die größten Nöte der Menschen in Österreich?*

Zu dieser Frage ist viel zu sagen – und wenn ich beginne aufzuzählen, besteht die Gefahr, dass jemand sagt: du hast diese oder jene große Not vergessen. Was die vielen großen Nöte verbindet, ist die Stigmatisierung von Menschen in Not: Es gehört zum Umgang unserer Gesellschaft mit sozialen Problemen, dass in den Betroffenen nur das Problem gesehen wird: in den Armen hierzulande nur die Sozialhilfeempfänger, in SlumbewohnerInnen in Afrika nur Armut, Gewalt und

AIDS, in Menschen mit Demenz nur die Krankheit, in Obdachlosen nur die gescheiterten Alkoholiker, in Asylwerbern nur die Kriegsopfer oder Wirtschaftsflüchtlinge. Betroffene werden reduziert auf ihr Problem. Aber Menschen mit sozialen Problemen sind mehr und etwas anderes als ihr Problem. Sie haben Wünsche und Träume, sie denken und handeln, sie ringen mit den Umständen, unter denen sie leben, sie leiden, machen Fehler, erleben Schönes, freuen sich. Wie jeder Mensch. Das wahr- und ernstzunehmen, hat auch mit Empathie zu tun.

### *Inwiefern ist die aktuelle Krise eine besondere Herausforderung für Ihre Institution?*

In der Corona-Krise verschärft sich vieles: Armut, soziale Ungleichheit, Einsamkeit, Exklusion von Menschen mit Behinderung.

Die Menschen, für die wir als Diakonie da sind, gehören oft zu Gruppen, die übersehen werden und auf deren Betroffenheit von dieser Krise man sehr vehement hinweisen muss, damit ihnen die Politik Aufmerksamkeit schenkt und Lösungen sucht.

In der täglichen Arbeit ist das Umgehen mit der sozialen Isolation eine große Herausforderung. Während der Besuchsverbote mussten unsere MitarbeiterInnen die Folgen der Isolation abfangen und vieles übernehmen, wofür ansonsten Angehörige, FreundInnen oder freiwillige Besuchsdienste sorgen. Wir sehen, wie sehr vor allem alte pflegebedürftige Menschen, aber auch Menschen mit Behinderung oder Kinder und Jugendliche unter den Besuchsverboten leiden. Gleichzeitig wissen wir um ihre Gefährdung durch das Corona-Virus. Die richtige Balance zwischen Schutz vor Covid19 und dem Wohl und der psychosozialen Gesundheit unserer KlientInnen zu finden, ist eine große Herausforderung.

*Zumeist ist es so, dass die Not größer ist als die Möglichkeit, allen Notleidenden helfen zu können. – Wie geht es Ihnen persönlich mit diesem Problem?*

Ich lege dieses Problem immer wieder in ein Gebet, das wahrscheinlich vom evangelischen Theologen Reinhold Niebuhr stammt: „Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“

*Der ehemalige Leiter der Caritas Österreich Dr. Franz Küberl hat einmal gesagt: „Man kann nicht allen helfen, aber jede/r kann jemandem helfen“. – Wie schätzen Sie die allgemeine Bereitschaft zum Helfen ein?*

Hoch. Ich denke, für so gut wie jeden Menschen ist es wichtig, anderen zu helfen. Wir fühlen uns in der Regel gut und stark, wenn wir anderen helfen. Die Frage ist natürlich, wie weit diese Hilfsbereitschaft reicht, wen sie umfasst – theologisch gefragt: „Wer ist mein Nächster?“ Da sehe ich das Problem, dass sich die Hilfsbereitschaft mitunter auf die „eigenen Leut“ beschränkt.

Viel geringer als die Bereitschaft zum Helfen ist die Bereitschaft, sich helfen zu lassen. Da liegt noch ein Stück Weges vor uns, bis wir als Gesellschaft verstanden haben, dass es normal und keine Schande ist, Hilfe zu brauchen.

*Viele unserer Abonnentinnen und Abonnenten sind im beratenden Kontext in diversen beruflichen Feldern tätig – wozu raten Sie ihnen im Blick auf das Thema „Empathie und Mitgefühl“?*

Sich berühren zu lassen. Nicht zu glauben, es sei professionell, sich abzuschotten. Zu professioneller Nähe.

*Ich danke im Namen unserer Leserinnen und Leser für das Gespräch!*

*Das Interview führte Franz Feiner*

## Margarethe Weritsch

Den Literatur-Nobelpreisträger 2019 in all seinen widersprüchlichen Facetten vorzustellen wäre müßig. Aber nicht die teils untergriffige, niveaulose und von fehlendem Wissen und Verständnis geprägte Debatte um seine Person soll hier erörtert werden, sondern – wie er es wünscht und zu Recht erwartet – einzig sein Text steht im Mittelpunkt.

Nach einer kurzen Vorbemerkung über seinen in jungen Jahren kaum reflektierten Zukunftswunsch „Kind“ geht es im Text um die Entwicklung des Kindes und seines Vaters vom Augenblick der Geburt des Mädchens bis zur Loslösung in ein eigenes Leben hinein. Ein klassisches Lehrbuch könnte die Unterschiede und Übergänge zwischen Empathie, Mitgefühl und das daraus folgende Hineinwachsen in Beziehung nicht besser darstellen. Wichtig zu erwähnen ist, dass die Personen im Text keine Namen haben. Es geht um das Kind und den Erwachsenen, manchmal um die Frau. So erlangt die **Kindergeschichte** eine weit über das Persönliche hinausgehende Bedeutung.

Ausgehend vom frühen Zukunftswunsch „Kind“ als Vorstellung einer wortlosen Gemeinschaftlichkeit von Nähe und Weite in glücklicher Einheit zeichnet er vom ersten Blick auf das Kind bis zum Loslassen eine faszinierende Entwicklung nach. *Als dem Erwachsenen durch die Trennglasscheibe das Kind gezeigt wurde, erblickte er da kein Neugeborenes, sondern einen vollkommenen Menschen.* Mit dem Kind ändert sich das gesamte Zusammenleben. Die Wahrnehmungen und Empfindungen des Erwachsenen konzentrieren sich fast ausschließlich auf das Kind, ohne dass von diesem schon eine Reaktion erwartet werden kann. Diese Fixierung bewirkt eine Entfremdung von der Frau, aber v. a. auch, dass das Zusammenleben des ohnehin *trotzig einzelgängerischen, leicht kränkbar* Mannes mit anderen immer schwieriger wird, obwohl er die Vorteile gemeinsamen Wohnens schätzt. Mit dem Aufwachsen des Kindes und der damit verbundenen Hinwendung auch zu anderen Menschen ändert



Peter Handke

## Kindergeschichte

Suhrkamp 1981

137 Seiten

ISBN: 978-3-518-03016-5

€ 7,20

sich auch die Beziehung zwischen ihm und dem Erwachsenen. Das geht einher mit Konflikten, Kränkungen, schmerzlichen Erfahrungen und bringt mit sich, die Verschiedenheit statt der Einheit mit dem jungen, immer stärker eigenständigen Menschen wahrnehmen zu müssen.

Nach dem Ende der Beziehung zur Frau folgt nun auch die „Entzweiung“ mit dem Kind, *das eine größere Gesellschaft braucht.* Dieses Loslassen gehört zum Schwierigsten. *Eines Nachts, beim Heimkommen, steht er in der grellstillen Wohnung irgendwo angelehnt und kann sich denken, wie Leute vom puren Alleinsein tot umfallen.* Neben den Konflikten gibt es aber auch viele schöne Aspekte *und auch der Erwachsene konnte im Nachhinein denken, dass er sich der Seligkeit nie so nahe gefühlt hatte wie damals.* Und als das Kind in ein selbstständiges Leben weggeht, wird erstmals die Ich-Form verwendet. *Zu meinen Füßen Steinplatten...*

Berührend schließlich die Schlussfolgerung: *mit jedem neuen Bewusstsein begannen die immergleichen Möglichkeiten, und die Augen der Kinder im Gedränge – sieh sie dir an!* Verstärkt nochmals durch die Aussage des Kindes beim Weggehen: *Das Schöne sieht man so schlecht.*

Handkes Sprache zu charakterisieren fände ich anmaßend. Wenn man sich einliest und darauf einlässt, ist es ein unverzichtbarer, wunderschön poetischer Text. Auf die Zusammenhänge zum Thema der Ausgabe extra hinzuweisen erübrigt sich wohl.

## Gudrun Jöller

Henning Backhaus erzählt in seinem Kurzspielfilm die Geschichte einer Socke, namentlich von Ingbert Socke, die sich als Kontrabassist bei der Wiener Staatskapelle bewirbt. Der Film kombiniert Puppenspiel mit realem Schauspiel und ist eine Parabel auf eine Welt, in der faire Regeln, Mitgefühl und Empathie nur für jene gelten, die dazugehören.

Ingbert Socke ist zwar klein, aber umso tapferer. Er schleppt seinen schweren Kontrabass mühsam durch die Gänge der Staatskapelle und meistert wacker räumliche Hindernisse auf dem Weg zur Bühne. Auch dass er als letzter an die Reihe kommt, akzeptiert er gelassen. Hinter geschlossenem Vorhang – das Hearing läuft anonym, fair und nach klaren Regeln ab – beginnt er zu spielen. Die Jury, bereits müde vom Bewerten der vielen Kandidat/innen erwacht zu neuem Leben. Alle sind begeistert von dem grandiosen Spiel. Alle sind sich einig: diese/r exzellente Musiker/in soll die Stelle erhalten. Die Juroren bitten darum, den Kandidaten sehen zu dürfen, auch wenn das gegen die Regeln verstößt. Der Vorhang fällt. Ingbert Socke wird sichtbar. Mit dem Vorhang fallen auch die sozialen Masken. Nicht nur die wahre Natur des Kandidaten wird sichtbar, auch die Werthaltungen der Jury treten ans Licht. Die Juroren sind entsetzt über die anmaßende Socke, die glaubt, Teil des besten Orchesters der Welt sein zu können. Aufgebracht und voller Wut beschließen sie, den Kandidaten hinauszuerwerfen. Plötzlich betritt der Generalmusikdirektor den Saal. Alles verstummt vor Respekt. Auch er reagiert empört auf die anmaßende Socke. Das ist erstaunlich, denn der Generalmusikdirektor ist selbst eine Socke. Diese Wahrheit scheint niemand anzuerkennen. Einzig Ingbert Socke spricht das Offensichtliche aus: „Aber entschuldigen Sie, sind Sie nicht selbst eine Socke?“ Dieser zweite Tabubruch, das Aussprechen einer verdrängten Wahrheit, lässt die Situation weiter eskalieren und vergrößert den Tumult. Der Inten-



Filmstill „Das Beste Orchester der Welt“  
© Henning Backhaus

Henning Backhaus

## Das Beste Orchester der Welt

Kurzspielfilm  
AT 2020

Spieldauer: 13 min

dant tritt auf. Auch er ist kein Mensch, sondern eine Gabel. Wieviel Macht er trotz seiner „Unmenschlichkeit“ besitzt, vermittelt der Film über die eindrucksvolle Inszenierung dieses Auftritts: Licht, Perspektive, Kamerabewegung und Musik kündigen einen „Erlöser“ an. Die Gabel lädt Ingbert Socke zu sich ins Büro. Der Intendant ist die erste Figur im Film, die Mitgefühl und Empathie für Ingbert zeigt. Er kann die Situation nachempfinden. Auch er hat es als Gabel sehr schwer gehabt, von den Menschen akzeptiert zu werden. Helfen will und kann er der Socke trotzdem – oder gerade deswegen – nicht. Die verzweifelte Bitte der Socke um Fürsprache quittiert der Intendant mit ausweichenden Antworten und tiefem Seufzen. Die letzte Einstellung des Films zeigt Ingbert Socke, wie er mühsam und langsam seinen schweren Kontrabass aus dem Gebäude schleppt. Einzig die filmische Bildgestaltung lässt auf ein gutes Ende hoffen: Ingbert verlässt die dunklen Hallen und bewegt sich ins Licht.

Der Film lief auf zahlreichen Festivals und wurde mit dem Max Ophüls Preis 2020 „Bester Kurzfilm“ ausgezeichnet. ■

### Kontakt und weitere Infos:

<https://www.filmakademie.wien/de/film/das-beste-orchester-der-welt/>

### Trailer zum Film:

<https://vimeo.com/henningbackhaus>

**Lothar Kuld**

## Mitgefühl lernen?

### Erfahrungen aus dem Compassion-Projekt

„Als ich verkündet bekam, dass ich in die (Werkstätten für Behinderte) kam, war ich nicht so begeistert. ‚Behinderte, na toll‘, habe ich gedacht und außerdem habe ich befürchtet, dass ich meine Arbeit nicht bewältigen kann, weil ich es dort psychisch nicht aushalte,“ schreibt die Schülerin einer 11. Klasse, die im Rahmen des Compassion-Projekts ihrer Schule zwei Wochen lang mit geistig behinderten Jugendlichen zusammen war. Jetzt aber „bin ich sehr froh, dass ich in diesen Werkstätten war. Ich habe gelernt, mit Behinderten umzugehen, ohne Mitleid zu haben. Sie sind glücklich mit ihrem Leben und brauchen es nicht. Sie brauchen Hilfe und Unterstützung, ein offenes Ohr, Verständnis, aber kein Mitleid. Ich glaube, ich habe jetzt auch etwas mehr Geduld. Wenn man hundertmal ein und dasselbe erzählt bekommt, ist man nahe am Ausrasten; aber ich habe gemerkt, wie gut das Zuhören tut. Und die Behinderten sind auch nicht blöd. Sie sind langsam, haben eine schlechte Konzentration, oder sind unflexibel, aber sie haben Gefühle. Mehr vielleicht als jeder ‚normale‘ Mensch. Dass die Martina aus meiner Gruppe geweint hat, weil ich nach zwei Wochen nicht mehr da bin. Wo passiert einem das sonst noch? Wo fragt einen jemand, ob man Schmerzen oder Angst hat, nur weil man gerade mal etwas müde ist? Der Michi hat’s getan.“ (Vanessa)

Der Bericht der Schülerin illustriert, wie ein junger Mensch lernt, ihm fremde und ihn wegen ihrer Fremdheit ängstigende Menschen zu verstehen und schließlich sogar zu schätzen. Die meisten Jugendlichen an unseren Schulen leben in einer Welt, in der all diese Menschen kaum vorkommen: kleine Kinder, alte, kranke, behinderte, obdachlose Menschen, Menschen also,

die aus ganz verschiedenen Gründen auf Hilfe angewiesen sind und Unterstützung und Zuwendung brauchen. Das Compassionprojekt ist angetreten, diese Marginalisierung zu durchbrechen. Mitgefühl und Solidarität, sozialverpflichtete Haltungen, so die Annahme, kommen nicht von allein. Sie müssen gelernt werden. Zu diesem Zweck schicken Compassion-Schulen ihre Schülerinnen und Schüler während des Schuljahres in eine soziale Einrichtung. Das ein- bis zweiwöchige Praktikum ist für alle Schülerinnen und Schüler der Klasse verpflichtend. Die Lehrerinnen und Lehrer besuchen die Schülerinnen und Schüler am Praktikumsort und begleiten die Praktika vorbereitend und reflektierend in ihrem Fachunterricht. Die Inhalte der Fächer, vor allem im sozialwissenschaftlichen Bereich, in den Sprachen, im Fach Deutsch, Religion, Ethik bieten dafür hinreichend Gesprächsanlässe (Kuld / Gönnheimer 2004).

Das Konzept und die Wirkungen des Compassionprojekts wurden in mehreren Studien evaluiert (Kuld / Gönnheimer 2000; Weber-Jung 2001; Angele 2002; Kuld 2018). Das Projekt hat



Josef Lederer / "Ich bin der gute Hirte." / Aus dem Zyklus "Biblische Bilder." / Papier, Schlagaluminium, Acryl.



Josef Lederer / Aus dem Zyklus: "Liebekommnicht-LiebegehnichtLiebeist." Papier, Lack, Schlagmetall.

zunächst einmal alle Vorzüge einer erlebnispädagogischen Maßnahme: Es vermittelt einen intensiven einmaligen Eindruck, der so in der Routine des Schulalltags nicht möglich wäre. Die Schüler/innen bleiben in den Einrichtungen nur kurze Zeit. Sie müssen dorthin auch nicht mehr zurückkehren. Und die meisten tun das auch nicht. Es wird auch nicht erwartet, dass sie sich nun sozialer und mitfühlender als zuvor verhalten. All das ist sehr entlastend und für einen Lernprozess sogar notwendig. Denn Mitgefühl als Haltung engagierter Mitmenschlichkeit, wie man compassion in diesem Zusammenhang übersetzen muss, beruht nicht auf Konditionierung und auch nicht auf Gefühl. Gefühle wechseln bekanntlich und was den einen erschüttert, lässt den anderen kalt. Gefühle begründen keine Haltung. Haltungen beruhen auf Einsicht. Hier setzt das Compassionprojekt mit seiner engen Verbindung von Praktikum und Unterricht, Erlebnis und Reflexion an.

Der Name Compassion ist dabei Programm (Metz u.a. 2000; Kuld 2003, 2019). Er ist im Deutschen so gut wie nicht übersetzbar. Mitleid ist nicht gemeint. Am besten trifft es das Wort „Mitleidenschaft“ (Metz). Compassion verstanden als engagierte Mitmenschlichkeit beschreibt eine

Haltung des Mitgefühls, aus dem heraus mir das Leben eines anderen nicht gleichgültig ist und mich zum Engagement drängt. Eine solche Haltung ist lernbar. Das zeigt der eingangs zitierte Bericht von Vanessa. Das Sozialpraktikum hat sie gezwungen, sich mit Menschen auseinander zu setzen, die für sie nicht immer einfach waren, die aber ihre Zuwendung und Unterstützung gebraucht haben. Darauf ließ sie sich ein. Das Compassionprojekt ist im Kern ein Projekt der Solidaritätsschöpfung. Es kann wie die Schule die Gesellschaft nicht ändern, das wäre blauäugig. Aber es kann Mitgefühl als Haltung engagierter Mitmenschlichkeit und Zuwendung stärken. Das gelingt manchmal mehr als beim Start des Projekts vorauszusehen war. ■

*Lothar Kuld ist Prof. em. für Kath. Theologie / Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Weingarten*

#### Literatur:

- Angele, C. et al. (Hrsg.) (2012): Lernchance Sozialpraktikum. Wirkungen sozialen Engagements Jugendlicher in sozialen Einrichtungen, Freiburg: Lambertus.
- Kuld, L. / Gönninger, St. (2000): Compassion – Sozialverpflichtetes Lernen und Handeln, Stuttgart: Kohlhammer.
- Kuld, L. (2003): Compassion – Raus aus der Ego-Falle, Münsterschwarzach: Vier-Türme-Verlag
- Kuld, L./ Gönninger, St. (Hrsg.) (2004): Praxisbuch Compassion. – Soziales Lernen an Schulen. Unterrichtsmaterialien für die Sekundarstufen I und II, Donauwörth: Auer.
- Kuld, L. (2018): Was bewirkt Compassion? In: M. Fricke et al. (Hrsg.): Konzepte sozialer Bildung an der Schule. Compassion – Diakonisches Lernen – Service Learning (S.123 – 137) Münster: Waxmann.
- Kuld, L. (2019): Compassion: solidarisch handeln lernen. In: Sautermeister, J. et al. (Hrsg.): Religion und Bildung – Antipoden oder Weggefährten? Diskurse aus historischer, systematischer und praktischer Sicht (S.321 – 335) Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Metz, J. B. u.a. (Hrsg.) (2000): Compassion. Weltprogramm des Christentums. Soziale Verantwortung lernen, Freiburg: Herder.
- Weber-Jung, A. (2011): Soziales Engagement und Geschlecht. Untersuchung zu genderspezifischen Wirkungen des Compassion-Projekts, Berlin: LIT-Verlag.

**Maria Raith**

## Ein Gespräch ist wie ein Regenbogen

### Empathie als Kompetenz in der Schulsozialarbeit

Empathie als eine Grundhaltung in der Personenzentrierten Psychotherapie von Carl R. Rogers versteht sich als eine der wesentlichen Grundsäulen im therapeutischen Kontext. Sie beschreibt ein sensibles und einführendes Verstehen, die *„Fähigkeit die Erlebnisse und Gefühle [...] und deren persönliche Bedeutung präzise und sensibel zu erfassen“*, anders formuliert, den Versuch *„in die Haut des anderen zu schlüpfen“*. (Rogers, 1977, 23-24)

Wenn wir diese therapeutische Setting-Qualität herunterbrechen auf einen beliebigen Kontext eines Miteinanders, so wäre dies ein einführendes Verständnis für das Erleben des jeweilig anderen, ein Mitschwingen mit dem anderen, sich sozusagen in den anderen *hinein-zu-verstehen*. Es gibt auch die Form der Selbst-Empathie: das verständnisvolle und daher liebevolle Umgehen mit sich selbst, den eigenen Gefühlen und Bedürfnissen.

Im schulischen Kontext stellen Erwachsene oft fest, dass es viel zu selten Zeit und Raum für das sensible Erspüren und Erfassen von Gefühlen und Erlebnissen des Anderen gibt. Das Miteinander in einer Schule mit vielen Menschen und unterschiedlichen Bedürfnisse erfordert oftmals schnelle und pragmatische Lösungen, nicht nur zwischen Schülerinnen und LehrerInnen, sondern auch unter den Erwachsenen.

Ich bin in der glücklichen Lage, Schulsozialarbeiterin an einer ländlichen NMS und PTS mit mehr als 350 SchülerInnen zu sein, die sich gerne Hilfe holen, wo die PädagogInnen das Angebot schätzen und sich sehr kooperativ zeigen, sodass Beratungen auch während des Unterrichts stattfinden können. Denn sie wissen, dass ein Unterricht, wo der „Kopf voll ist“ bei den SchülerInnen

oft wenig Spuren hinterlässt. Wie ist Empathie in diesem Kontext lebbar? Ich lade Sie ein, sich mit mir auf ein Szenario einzulassen:

Ein Konflikt unter zwei Schülerinnen schwelt schon länger dahin, sie waren mal beste Freundinnen und seit Wochen ist es schwierig miteinander. Sie vereinbaren mit mir einen Termin und ich hole das Einverständnis der unterrichtenden Lehrerin ein. Im optimalen Fall gibt es also genügend Zeit, einen schönen und gemütlichen Raum, die Bereitschaft zweier 13-Jähriger ihren Konflikt zu klären und mich als gegenwärtige Person, die den beiden hilft, *„sich das Ganze auszureden.“*

Empathie wird dort gelebt, wo sich das Gespräch nach einer kurzen Darstellung des Sachverhaltes auf der Gefühls- und Bedürfnisebene bewegt. Denn wenn Konflikte mit dem Trennenden einhergehen sind Emotionen und Bedürfnisse das Menschliche und Verbindende unter uns. So ist es vordergründig der „Raum“ sich mit den eigenen Gefühlen und Bedürfnissen zeigen zu können, ernst genommen zu werden, also so sein zu dürfen, *„wie ich jetzt gerade da bin“*, der wesentlich ist. Dazu kommt die gegenseitige Versicherung, dass alles, was erzählt wird, in diesem geschützten Rahmen bleibt und nicht nach außen getragen wird.

*„Mir kommt vor, du bist gekränkt, stimmt das?“ „Was hat es mit dir gemacht, als deine beste Freundin dein Geheimnis weitererzählt hat?“ „JA, das kann ich gut verstehen, dass du so zornig warst!“ „Weil es dein Bedürfnis ist, dass deine Freundin vertrauenswürdig ist!“ Wie, glaubst du, fühlt sich deine Freundin, wenn du hinter ihrem Rücken über sie lästerst?“ „Kannst du verstehen, dass sie sich so fühlt?“*

Das Wesentliche für das Durchführen eines empathischen Gespräches ist eine gegenwärtige Person, die den Prozess leitet. Es braucht JEMANDEN, der DA ist, präsent und mit den eigenen Gefühlen und Bedürfnissen gut in Kontakt ist. Denn: Um gut beim Anderen sein zu können, ist es notwendig gut bei sich zu sein! Weil das nicht immer

so selbstverständlich gegeben ist, braucht es regelmäßige Selbst-Empathie: Was ist los bei mir? Was sind meine eigenen Gefühle und Bedürfnisse?

Ein Gespräch, das von Empathie getragen ist, ist in den meisten Fällen ein gelingendes Gespräch!

Oft braucht es dort auch keine „Lösung“ mehr, denn diese ist, wie in meinem Fall, die neuerliche Verbindung der beiden 13-Jährigen. Was es zum Abschluss aber dennoch braucht ist die Versicherung, dass ich jederzeit für sie da bin, wenn sie wieder etwas brauchen! Und da schwingt mein Zutrauen mit, dass sie es auch alleine schaffen können! Das Ende des Gespräches gleicht sym-

bolisch einem Regenbogen, der von einer Seite auf die andere reicht (vgl. Holler&Heim, 2004, S.25)!

*Mag<sup>a</sup>. Maria Raith, Pädagogin und Soziologin, Ausbildung zur Psychotherapeutin, seit 6 Jahren Schulsozialarbeiterin*

#### Literatur:

Rogers, C.R. (1977): *Therapeut und Klient*, München: Kindler-Verlag

Holler, I & Heim, V (2004): *KonfliktKiste. Konflikte erfolgreich lösen mit der Gewaltfreien Kommunikation*, Paderborn: Junfermann-Verlag

**Sabine Zankl**

## Mitgefühl in der Therapie

### Was hilft professionellen Helferinnen und Helfern, zugewandt zu bleiben?

Meine Erfahrung mit psychisch leidenden Menschen ist, dass viele von ihnen sich schon von klein an mit Haustieren getröstet haben. So als ob das Mitgefühl mit einem lebendigen Wesen mit der Hoffnung verknüpft sein könnte, dass das Leben noch Besseres für mich bereithält. Empathie ist die Fähigkeit, das Leid und die Freude eines anderen Wesens nachempfinden zu können. Dies ermöglicht uns, andere zu erfassen und zu verstehen. Wir gehen in Resonanz. „Die persönliche Resonanz ist unabdingbarer Bestandteil des therapeutischen Kontakt- und Beziehungsangebots in der Gestalttherapie“ (Staemmler 1993, 167).

Die zu Behandlungsbeginn 17jährige Patientin, die schon mehrere Therapieversuche nach kurzer Zeit abgebrochen hat, hat ein schweres Leben hinter sich. Sie leidet schon lange an Depressionen und macht sich auch große Sorgen um ihren drogenabhängigen Bruder. Sie erzählt,

**Hope is the thing with feathers  
that perches the soul,  
and sings the tune without words ...**

*Emily Dickinson 1830-1886*

**Hoffnung ist das Ding mit den Federn,  
das sich in der Seele einnistet  
und eine Melodie ohne Worte singt ...**

wie plötzliche Erinnerungen an bedrohliche Erlebnisse in ihrer Kindheit sie in Unruhezustände versetzen, die sie nur mit selbstschädigendem Verhalten unterbrechen konnte. „Was ist denn Ihr Lebensziel?“ – „Eine Familie haben mit vielen Kindern!“ – Kein Ziel könnte im Moment ferner sein! Mich erfasste eine Bedrücktheit, die ich körperlich spürte. Ich nahm ihre Trauer wahr, gleichsam wie ein Mitschwingen mit ihr. Das Phänomen Resonanz zeigte sich deutlich, meine Empathie, die mir half, die junge Frau nicht nur kognitiv, sondern auch emotional zu erfassen und zu verstehen (vgl. Fabach 2018, 91). Zusätzlich dazu

braucht es Mitgefühl, das sich mit einem tiefen Wunsch zu helfen verbindet (vgl. Fabach 2018, 91). Nach kleinen Fortschritten bei meiner Patientin kam der Rückschlag: Als im darauffolgenden Sommer die Mutter der jungen Frau mich an einem Sonntag anrief, ahnte ich schon, dass etwas Außergewöhnliches vorgefallen sein musste. Sie teilte mir mit, dass am Vortag der Bruder meiner Patientin an einer Überdosis Drogen verstorben war. Mir stockte der Atem für einen Moment. „Mitgefühl ist das völlige Loslassen des Widerstandes gegen emotionales Leid“ (Germer 2013, 49, zit.n. Fabach 2018, 92).

Für viele mag dies absurd klingen. Manchmal spüren TherapeutInnen auch den Wunsch, sich stärker von den Leiden der PatientInnen abwenden zu wollen. Aber Schmerz zu verarbeiten braucht gemeinsames Halten desselben. Die Psychotherapeutin Sabine Fabach empfiehlt die buddhistische Mitgefühlspraxis Tonglen, die ihr erlaubt, „...ganz offen in Resonanz zu bleiben, indem ich jedes Ausatmen mit meiner Wärme und Fürsorge in Form eines Wunsches verbinde (siehe Chödrön 2001). Diese dabei erlebten positiven Gefühle helfen mir, zugewandt zu bleiben“ (Fabach 2018, 92). Wir sind nicht die ersten, die nach Wegen suchen, mit Hilfebedürftigen umzugehen: „Mitgefühl kann man nicht erzwingen. Das, was Paulus über die Liebe sagt, passt auch zum Mitgefühl. ‘Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe treibt nicht Mutwillen, die Liebe eifert nicht, sie blähet sich nicht, sie stellt sich nicht ungebärdig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit; sie trägt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles’ (1. Brief des Paulus an die Korinther 13)“ zit. nach Reddemann 2017, 71.

Nach zahlreichen Therapiestunden und zwei Klinikaufenthalten kann die Patientin deutlicher wahrnehmen, was ihr guttut und dies auch umsetzen: Was sie aufrichtet, sind positive leibliche Erfahrungen: Wohltuend ist ihr Kontakt zu ih-

rem Pferd. Das sanfte Schaukeln auf dem Pferderücken beruhigt sie. Sie beginnt, Gitarre spielen zu lernen, der Klang des Instruments tröstet sie. Langsam gibt es kleine Fortschritte mit Hilfe von genauerer Körperwahrnehmung. Sie baut sich eine „Nestlagerung“ auf der Couch in der Praxis: Zwei Pölster links und rechts von ihr geben Halt und auf ihrem Schoß bearbeiten ihre Hände einen Polster aus kuschelig weichem Fell. „Patienten dabei zu helfen, mit sich selbst mitfühlender umzugehen, erscheint mir eine sinnvolle Aufgabe zu sein. Dafür brauchen sie unsere Anregungen, nicht selten unser Vorbild“ (Reddemann 2017, 70). Ich bemühe mich, öfter mit dem Fahrrad in die Praxis zu fahren, das erfrischt und stärkt mich, besonders vor Stunden mit der jungen Frau. „Durch Achtsamkeit kann die Weisheit entdeckt und entwickelt werden, das Mitgefühl in sich immer mehr zu entfalten, zum Klingen zu bringen, sodass Offenheit entstehen kann für liebende Begegnungen mit den Menschen, die als Patienten unserer Fürsorge bedürfen“ (Reddemann 2017, 71).

Nach zweieinhalb Jahren nimmt sich die junge Frau einen Hundewelpen ins Haus. Glücklich erzählt sie mir dies in der Therapiestunde, die wir coronabedingt über eine Online Plattform abhalten müssen. Voller Stolz zeigt sie mir ihr Hündchen in die Kamera. Fabrizio Bendedetti (2011) fand heraus, dass es die mitfühlende professionelle Helferin ist, die Hoffnung bei ihren PatientInnen durch ihr Mitgefühl hervorrufen, wie Luise Reddemann (vgl. 2017, 68) beschreibt. Die Patientin begann auch eine neue Liebesbeziehung zu einem Mann, der zwei Kinder mitbringt. Der Traum, eine Familie zu haben, ist näher gerückt! Als wir uns in der nächsten Stunde wieder in der Praxis persönlich begegnen können, ist die Erleichterung beiderseits spürbar. Der Andere ist der, dessen Antlitz den ultimativen ethischen Anspruch mir gegenüber stellt (vgl. Lévinas, 1996, 1998, zit. n. Orange 2006, 7) und wie Säuglingsforscher uns zeigten, ist face-to face Kommunikation eine ursprüngliche Form von In-Beziehung-Sein, und

ohne sie sind wir wahrscheinlich abgrundtief verloren<sup>1</sup> (vgl. Fraiberg, 1987, zit. n. Orange 2006, 7).

Für das Üben von Mitgefühl empfiehlt Sabine Fabach aus der buddhistischen Psychologie die Metta-Meditation (vgl. Fabach 2018, 92). Dazu kann man folgende Sätze innerlich zu sich selbst sagen: Möge ich glücklich sein. Möge ich mich sicher und geborgen fühlen. Möge ich gesund sein. Möge ich unbeschwert leben.

Ebenso kann man die Sätze an ein inneres Gegenüber richten: Mögest du glücklich sein. Mögest du dich sicher und geborgen fühlen. Mögest du gesund sein. Mögest du unbeschwert leben. ♣

---

*Sabine Zankl, Mag (FH), MSc, ist Psychotherapeutin (Integrative Gestalttherapie, ÖAGG), Lehrtherapeutin in Güssing und in Graz*

#### Fußnoten:

<sup>1</sup> Aus dem Englischen übersetzt von der Autorin

#### Literatur:

Benedetti F. (2011): The patients brain. Oxford, University Press

Chödrön, P. (2001): Tonglen. Der tibetische Weg, mit sich selbst und anderen Freundschaft zu schließen. Freiburg, Arbor

Fabach, S. (2018): Das stärkende Potenzial von Mitgefühl. In: Leidfaden. Fachmagazin für Krisen und Trauer (S. 91 – 93). 4/2018.

Fraiberg, S. (1987): Selected Writings of Selma Fraiberg. Columbus: Ohio State, University Press.

Germer, C.K. (2013): Der achtsame Weg zur Selbstliebe. Wie man sich von destruktiven Gedanken und Gefühlen befreit. Freiburg, Arbor

Levinas E. (1996): Emmanuel Levinas: Basic Philosophical Writings. Bloomington: Indiana University Press

Mannschatz, M. (2015): Meditation. München, Gräfe und Unzer

Orange, D.M. (2006): For Whom the Bell Tolls: Context, Complexity, and Compassion in Psychoanalysis. Int. J. Psychoanal. Self Psychol., 1(...) (2006). International Journal of Psychoanalytic Self Psychology, 1(1):5-21 <http://www.pep-web.org/document.php?id=ijpsp.001.0005a> gesehen 26.04.2020

Reddemann, L. (2017): Hoffnung und Mitgefühl. In: Leidfaden. Fachmagazin für Krisen und Trauer (S. 66 – 71). 1/2017

Staemmler F.M. (1993): Therapeutische Beziehung und Diagnose. Gestalttherapeutische Antworten. München, Pfeiffer



Foto: J. Reitbauer

## Zum Künstler

## Josef Lederer

Theologe, Künstler und Biobauer in Burgau/Steiermark, Berufsakademie für Grafik, Auseinandersetzung mit Bronzeplastiken und Skulpturen, zahlreiche Ausstellungen mit Bildern, Skulpturen und Objekten, öffentliche Aufträge (Altarraum Unterpremstätten, "Eine Welt. Eine Schöpfung Skulptur" für Schokoladenmanufaktur Zotter, Glockenzier Stadtpfarrkirche Fürstenfeld, Urnenanlage Altenmarkt/FF, Fronleichnamshimmel Pfarre Schutzengel, Altarraum Burgau...), Preisträger der Stiftung Dombrowsky.

Weitere Infos: [www.joseflederer.at](http://www.joseflederer.at)

# Werde, die/der du bist

Hochschullehrgang „Integrative Gestaltpädagogik und christlich orientierte Persönlichkeitsbildung“ an der KPH Graz

Ab Herbst wird wieder ein Hochschullehrgang für alle, die eine pädagogische Grundausbildung absolviert haben, für den Zeitraum 2020-2023 angeboten.

Die TrainerInnen Irmgard Pucher, Friederike Hofer und Jonny Reitbauer sind davon überzeugt, dass es gerade in diesen herausfordernden Zeiten wichtig ist, zur inneren Klarheit und Kraft zu gelangen, um immer wieder neu hinzuschauen, welche Schritte jetzt erforderlich sind. Aus der Gestaltarbeit wissen wir, wie essentiell Unterstützung gerade in Zeiten äußerer Unsicherheit für sich selber und im Umgang mit den uns Anvertrauten ist.



Foto vom letzten KPH Lehrgang

**GENAUERE INFORMATIONEN AUF**  
[www.iigs.at/index.php/aktuelles](http://www.iigs.at/index.php/aktuelles)  
 oder bei [irmgard.pucher@casanostra.org](mailto:irmgard.pucher@casanostra.org)

## LEIDER ABGESAGT

Liebe an gestaltpädagogischer Bildung Interessierte! Auch unsere Termine sind von der Corona Pandemie betroffen. Daher wurden einige auf das kommende Jahr 2021 verschoben. Sobald es dazu genauere Informationen gibt, werden wir sie hier bekanntgeben.

Das TrainerInnen-Seminar „Integrative Gestaltarbeit und heilende Seelsorge in der Tradition nach Albert Höfer“, geplant für 20.8. – 23.8.2020 wird heuer aufgrund der unsicheren Lage und Vorschriften wegen der Corona-Krise abgesagt und auf den nächsten Sommer verschoben. Gestaltarbeit mit „physical distancing“, Gesichtsmasken, Verbot von Gesang und Tänzern, Vermeidung von Körperarbeit und Körperkontakt – wie derzeit in Österreich durch die Corona-Verordnung (wahrscheinlich auch für den Sommer) vorgeschrieben – ist nur schwer durchführbar.

| Termin                                | Ort                                                       | Thema / ReferentIn                                                                                            | Veranstalter / Anmeldung                                                                                           |
|---------------------------------------|-----------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>IIGS – Landesgruppe Steiermark</b> |                                                           |                                                                                                               |                                                                                                                    |
| 06.10.2020<br>17:00 – 19:30           | KPH Graz<br>Lange gasse 2                                 | <b>Das Ja zum Leben</b><br>mit Dr. Johann Wilhelm Klaushofer                                                  | KPH Graz – IGP oder<br><a href="mailto:majomicle@aon.at">majomicle@aon.at</a>                                      |
| 24.10.2020<br>bis 27.10.2020          | Graz,<br>Exerzitienhaus<br>der Barmherzigen<br>Schwestern | <b>Heimkehr der Seele</b><br>mit Hubertus Hartmann                                                            | Näheres Infos & Anmeldung bei:<br><a href="mailto:irmgard.pucher@casanostra.org">irmgard.pucher@casanostra.org</a> |
| <del>20. 23.08.2020</del>             |                                                           | <del><b>Integrative Gestaltarbeit und<br/>heilende Seelsorge in der<br/>Tradition nach Albert Höfer</b></del> | <b>LEIDER ABGESAGT</b>                                                                                             |

| Termin                                                                                                                    | Ort                                                       | Thema / ReferentIn                                                                                                                             | Veranstalter / Anmeldung                                                                                                                                                          |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>IIGS – Landesgruppe Oberösterreich</b>                                                                                 |                                                           |                                                                                                                                                |                                                                                                                                                                                   |
| 11.-13.06.2020                                                                                                            | Griesinghof                                               | <b>Selbstliebe</b><br><i>mit Beatrix und Martin Kläsner</i>                                                                                    | <b>LEIDER ABGESAGT</b>                                                                                                                                                            |
| 26.06.2020                                                                                                                |                                                           | <b>Abschluss des Gestaltjahres</b><br>Themenwanderung<br><i>Josef Kastenhofer</i>                                                              | <b>LEIDER ABGESAGT</b>                                                                                                                                                            |
| <b>IGB – Integrative Gestaltpädagogik in Schule, Seelsorge und Beratung – Bayern</b>                                      |                                                           |                                                                                                                                                |                                                                                                                                                                                   |
| 07.-12.06.2020                                                                                                            | Haus Werdenfels<br>Waldweg 15<br>93152 Nittendorf         | <b>Exerzitien für Gestalt-<br/>pädagogInnen</b><br><i>mit Sr. Adelind Schächtl &amp;<br/>Günter Lesinski</i>                                   | Haus Werdenfels<br><a href="mailto:anmeldung@haus-werdenfels.de">anmeldung@haus-werdenfels.de</a><br><a href="http://www.haus-werdenfels.de">www.haus-werdenfels.de</a>           |
| <b>IGNW – Institut für Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge in Nord-West-Deutschland</b>                   |                                                           |                                                                                                                                                |                                                                                                                                                                                   |
| 19.-21.06.2020                                                                                                            | Benediktinerinnen-<br>abtei Herstelle<br>37688 Beverungen | GESTALT-WOCHENENDE<br>„Was willst du, das ich dir tun<br>soll?“ <i>mit Sr. Angela Gamon OSB</i>                                                | Tel. +49-5273 / 804-114<br><a href="mailto:gaestehaus@abtei-herstelle.de">gaestehaus@abtei-herstelle.de</a><br><a href="http://www.abtei.herstelle.de">www.abtei.herstelle.de</a> |
| 23.-25.10.2020                                                                                                            | Abtei Königsmünster<br>Klosterberg 11<br>59872 Meschede   | <b>Unsere eigenen Quellen – Kom-<br/>pass für die erhoffte Zukunft</b><br><i>mit Stanko Gerjolj</i>                                            | IGNW<br><a href="mailto:anmeldung@IGNW.de">anmeldung@IGNW.de</a>                                                                                                                  |
| <b>IGBW – Institut für Gestaltpädagogik in Erziehung, Seelsorge und Beratung - Baden-Württemberg e.V.</b>                 |                                                           |                                                                                                                                                |                                                                                                                                                                                   |
| 03.-07.08.2020                                                                                                            | Tagungshaus<br>Schönenberg<br>73479 Ellwangen             | <b>Sommerwoche</b> „Im Jona Spiel<br>mir nahe kommen, mich rufen,<br>fordern und wandeln lassen“<br><i>mit Gabriele Kraxner Zach</i>           | <b>LEIDER ABGESAGT</b>                                                                                                                                                            |
| 10.-11.10.2020                                                                                                            | Kloster<br>Untermarchtal                                  | „Damit mir nicht die Puste<br>ausgeht“<br><i>mit Annette Gawaz &amp; Andrea<br/>Großmann</i>                                                   | IGBW<br><a href="mailto:birgit.vollmer@igbw-ev.de">birgit.vollmer@igbw-ev.de</a>                                                                                                  |
| 28.-31.10.2020                                                                                                            | Tagungshaus<br>Schönenberg<br>73479 Ellwangen             | <b>Gute Bilder heilen-Chancen<br/>in der Krise.</b> Grundlagen der<br>Krisenintervention<br><i>mit Ludger Hoffkamp &amp;<br/>Robert Michor</i> | IGBW<br><a href="mailto:petra.helders@igbw-ev.de">petra.helders@igbw-ev.de</a>                                                                                                    |
| <b>igps – Institut für Gestaltpädagogik, Persönlichkeitsentwicklung und Spiritualität - Rheinland-Pfalz/Saarland e.V.</b> |                                                           |                                                                                                                                                |                                                                                                                                                                                   |
| 04.-06.12.2020                                                                                                            | Herz-Jesu-Kloster<br>in Neustadt/Wein-<br>straße          | <b>Mann-sein</b> als Sohn, Vater und<br>in anderen Rollen, ...in Bezie-<br>hungen, ...mit Bedürfnissen und<br>Träumen <i>mit Pierre Milano</i> | Andre Vogt<br>Tel. 0671/9201806<br><a href="mailto:vogtandre@gmx.de">vogtandre@gmx.de</a>                                                                                         |

## Impressum

**Eigentümer, Herausgeber u. Verleger:** Institut für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge, A-8047 Graz, Berliner Ring 54 i. A. d. ARGE-IGS

**Redaktionsteam:** Franz Feiner ([franz.feiner@kphgraz.at](mailto:franz.feiner@kphgraz.at)), Hans Neuhold ([neuhold@iigs.at](mailto:neuhold@iigs.at)) – Chefredakteure, Albert Höfer ([albert.hoefer@yahoo.com](mailto:albert.hoefer@yahoo.com)), Andrea Klimt ([andreaklimt@yahoo.com](mailto:andreaklimt@yahoo.com)), Hans Reitbauer ([majomicle@aon.at](mailto:majomicle@aon.at)), Nadja Schönwetter ([nadja.schoenwetter@gmail.com](mailto:nadja.schoenwetter@gmail.com)) – Layout, Reinhardt Schwarzenberger ([reinhardt@langstemmer.at](mailto:reinhardt@langstemmer.at)) – Versand

**Erweitertes Redaktionsteam – v.a. für inhaltliche Gestaltung:** Stanko Gerjolj aus Laibach ([stanko.gerjolj@guest.arnes.si](mailto:stanko.gerjolj@guest.arnes.si)), Heinrich Grausgruber aus Grieskirchen/OÖ ([GRH@Ph-linz.at](mailto:GRH@Ph-linz.at)), Alois Müller aus Ellwangen ([a.mueller.ellwangen@t-online.de](mailto:a.mueller.ellwangen@t-online.de)), Holger Gohla aus Karlsruhe ([holger.gohla@t-online.de](mailto:holger.gohla@t-online.de))

**Redaktionsrat – F.d.L.v.:** Kornelia Vonier-Hoffcamp (Vorsitzende ARGE-IGS), Rolf Assemacher (GNP), Stanko Gerjolj (DKGP), Sr. Cecile Leimgruber (IGCH), Ursula Sindermann (IGNW), Stefan Berzel (IGPS), Viliam Arbet (IIGDF), Kerstin Deisinger (IGB), Martin Kläsner (IGH), Brigitte Semmler-Bruckner (IIGS)

**ZVR:** 356542037

**Druck:** Reha-Druck, Kalvarienberggürtel 62, 8020 Graz

**Preis:** € 6,90 Einzelpreis. € 20,60 Jahresabo.

# ARGE IGS – Mitglieder



Institut für Gestaltpädagogik  
in Erziehung, Seelsorge und  
Beratung  
**Baden-Württemberg**  
[www.igbw-ev.de](http://www.igbw-ev.de)



Institut für Gestaltpädagogik,  
Persönlichkeitsentwicklung  
und Spiritualität  
Rheinland-Pfalz/Saarland  
[www.igps.de](http://www.igps.de)



Integrative Gestaltpädagogik  
in Schule, Seelsorge und  
Beratung  
**Bayern**  
[www.igb-bayern.de](http://www.igb-bayern.de)



Institut für Integrative Gestaltpä-  
dagogik und Seelsorge  
**Österreich**  
[www.iigs.at](http://www.iigs.at)



Društvo za Krščansko Gestalt  
Pedagogiko  
**Slowenien**  
[gestaltpedagogika.rkc.si](http://gestaltpedagogika.rkc.si)



Integrative Gestaltpädagogik  
in Schule, Seelsorge und  
Beratung  
**Hessen**



Gestaltpädagogik für Schule und  
Bildung, Seelsorge und Beratung  
Niedersachsen e. V.  
**Niedersachsen**  
[www.gestaltpaedagogik-niedersachsen.de](http://www.gestaltpaedagogik-niedersachsen.de)



Institut für Integrative Gestaltpä-  
dagogik und heilende Seelsorge  
in Nord-West-Deutschland e. V.  
[www.ignw.de](http://www.ignw.de)



Institut für integrative Gestaltpädago-  
gik in Schule, Seelsorge und Beratung  
**Schweiz**  
[www.igch.ch](http://www.igch.ch)



Inštitút Integratívnej Geštaltp-  
edagogiky a Duchovnej  
Formácie  
**Slowakei**



Društvo Integrativne Geštaltna Pedagogije  
**Kroatien**



## Die nächsten Ausgaben:

- Nr. 98: Spirituelle Kompetenz durch Gestaltpädagogik**
- Nr. 99: Damit niemand auf der Strecke bleibt: Bildungsgerechtigkeit**
- Nr. 100: Barmherzigkeit als Leitwort für Pädagogik und Pastoral**
- Nr. 101: Spiritualität und Körper**

Österreichische Post AG  
Info.Mail Entgelt bezahlt